

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Donnerstag, 18. September 1986

Nr. 184 (5312)

Preis 3 Kopeken

Aus dem Erntealltag

Korn auf zwei Drittel der Felder gedroschen

Die Feldbauern der sechs Gebiete im Norden Kasachstans haben das Getreide auf mehr als zehn Millionen Hektar gedroschen — das sind zwei Drittel der Anbaufläche. Der Getreideertrag ist hier in seine Endphase getreten.

Zur Zeit sind hier mehr als 90 Prozent der Kombines zum Drusch überführt worden, der rund um die Uhr verläuft. Die meisten Agrarbetriebe wenden beim Getreidetransport die Kombitrailer-Methode an. Das ermöglicht es, das Getreide täglich auf fast 600 000 Hektar zu dreschen. In den meisten Sowcho-

sen und Kolchosen der Gebiete Kustanai, Kokschetaw, Zelinograd, Turgai und Pawlodar ist die Tagesleistung der Kombines höher als die geplante.

Allerdings wird die Technik in einigen Rayons nicht effektiv genug genutzt. In den Rayons Sergejewka und Sowjetski, Gebiet Nordkasachstan, wurde der Schwadtrusch auf 60 Prozent und im Rayon Sokolowka desselben Gebiets nur auf einem Drittel der Anbaufläche abgeschlossen, obwohl die Bedingungen für das Reifen von Weizen und Gerste fast die gleichen waren.

Die Hälfte der Getreidefelder ist in den Rayons Kysylu und Lenin-skoje, Gebiet Kokschetaw, noch nicht abgeerntet; sie müssen den Drusch maximal beschleunigen. Die Gruppen und Brigaden, die mit dem Drusch auf ihren Feldern fertig geworden sind, kommen zu ihren Nachbarn zu Hilfe.

Viel Brotgetreide hat sich in einer Reihe Neulandgebiete auf den Tennen der Agrarbetriebe angehäuft. Die Beförderung des Kornes in die Speicher verläuft zu langsam. Die Spezialisten weisen darauf hin, daß es an Großraumkip-

pern mangelt. Die Erfahrungen der Fahrer aus Turgai bei der Nutzung von Mehrtonnen-Lastzügen auf der Trasse „Tenne — Getreidesilo“ haben keine weitere Verbreitung gefunden.

Im September wird bekanntlich die beste Herbstfurchung gezogen. In den führenden Betrieben bereitet man den Boden gleichzeitig mit der Ernte vor. Doch im ganzen gesehen, ist diese Arbeit im Rückstand. Die Neulanderschleifer haben die Herbstfurchung nur auf etwas mehr als einer Million Hektar gezogen. (KasTAG)

Flexibel und verantwortungsvoll

Die Werktätigen des Kolchos „Kasachstanskaja Prawda“, Rayon Shanassamej, haben in diesem Jahr eine gute Ernte an Getreidekulturen gezogen. Jetzt besteht ihre Aufgabe darin, das Korn in knappen Fristen und verlustlos einzubringen.

Die nach wirtschaftlicher Rechtfertigung arbeitende Brigade von Alexander Becker führt bei der Ernte. Man hatte den Roggen auf Schwad gelegt und zwei Tage später schon gedroschen. Das Resultat übertraf alle Erwartungen: Jedes Hektar ergab 24 Dezitonnen.

Auf die Kombiführer der Brigaden warten noch 1 000 Hektar Gerste und 2 500 Hektar Saatgutweizen. Gegenwärtig sind 25 Kombines im Einsatz. Acht davon legen das Getreide auf Schwad, die anderen dreschen es. In der Brigade herrscht volle Austauschbarkeit. Falls notwendig, können die Kombiführer ihre Maschinen je nach der auszuführenden Arbeit im Laufe einer Stunde umbauen.

Tonabend im Wettbewerb sind die erfahrenen Kombiführer Robert Schneider, Nikolai Lissizyn, Anatol Tolstow und andere.

Auf Vorschlag des Brigadiers wurde das Getreidefeld vor Erntebeginn in Schläge geteilt; für jeden davon wurden zwei Kombiführer verantwortlich gemacht. Das konkretisierte die Verantwortung für die Erntequalität. Die Kräfteverteilung auf neue Art schließt Getreideverluste aus. Jeder Kombiführer ist bestrebt, seinen Schlag schnell und gut abzuräumen und den Kameraden zu helfen.

Der Kolchos hat in diesem Jahr 161 700 Dezitonnen Getreide zu produzieren; ein Viertel davon ist das Soll der Brigade von Alexander Becker. Das Erntetempo beweist, daß sie ihre hohe Aufgabe bald erfüllen wird. Alexander KAIMANN, Gebiet Semipalatinsk

Erstmalig in der Republik

steht in der Getreideabnahmestelle Arkalyk das Industriefernsehen im Dienst der Ernte

Der Bildschirm leuchtet auf. Man sieht, wie ein 100 Tonnen schwerer Lastzug vorfährt. Das Entladen dauert nur wenige Minuten, und schon begibt sich der Fahrer auf seine nächste Fahrt. Das gebrauchte Getreide wird sofort nachbearbeitet.

Im zweiten Abschnitt, wo die Getreideabnahme erfolgt, geriet der Bandförderer ins Stocken, und es gibt eine Verzögerung. Die Dis-patcherin Tatjana Kirillschenko rief sofort die Schlosserbrigade an und übertrug ihr die Reparatur.

Und wie ist die Situation im ersten Abschnitt? Um sich darüber Klarheit zu verschaffen, braucht man nur einen Blick auf den benachbarten Monitor zu werfen.

Nun lüften wir das Geheimnis: Wir befinden uns im Dispatcherraum des Getreidespeichers Arkalyk, wo erstmals in der Republik das Industriefernsehen eingeführt wurde. Mit seiner Hilfe kann man vom Zimmer des Dispatchers aus die Arbeit der acht wichtigsten Abschnitte des Getreidebearbeitungs-betriebs kontrollieren. Es ermöglicht, den Arbeitsverlauf an der gesamten technologischen Taktröhre rechtzeitig zu korrigieren, das Entladen der Kraftwagen und den optimalen Einsatz der Ausrüstungen zu überwachen sowie in nichtvor-sagebaren Situationen operativ zu handeln.

„Natürlich, können wir diese technische Neuerung nur begrüßen“, meint Tatjana Kirillschenko. „Jetzt haben wir den gesamten Produktionszyklus im Getreidespeicher vor Augen, und keine einzige Störung des Arbeitsrhythmus entgeht unserer Aufmerksamkeit. Folglich werden auch sofort die nötigen Maßnahmen ergriffen. Daher das Resultat: Verzögerungen bei der Getreideabnahme sind ausgeschlossen.“

Ja, das Industriefernsehen ist prima. Doch nicht diese Neuerung allein ist heute ein Merkmal der ausgezeichneten Arbeit des Getreidespeichers. Angenehme Aufmerksamkeit hat man hier bei der Vorbereitung für die Ernte der hochwertigen Instandsetzung der Technik und dem Ersatz veralteter Ausrüstungen durch neue, leistungsstärkere geschenkt. Rechtzeitig sind die Lager- und Nebenräume renoviert worden. Bereits am 20. Juni hat die Staatskommission die materielle Basis des Getreidespeichers mit einer hohen Einschätzung abgenommen.

„Hoher Bereitschaftsgrad bei der Annahme der Ernte dieses Jahres ist sowohl für den Getreidespeicher Arkalyk als auch für alle anderen im Gebiet kennzeichnend“, sagt Wassili Koslow, Chef der Agronomieabteilung im Agrar-Industrie-Komitee des Gebiets. „Dank der Einführung neuer Technik und Ver-vollkommnung der Technologie ist ihre Durchlaßfähigkeit bedeutend vergrößert worden. Gegenwärtig sind z. B. sämtliche Speicher zum Entladen von Lastzügen bereit, deren Zahl von Jahr zu Jahr wächst. Zu diesem Zweck hat man in allen Betrieben 60-Tonnen-Waagen und Annahemebunker eigener Konstruktion mit einem Fassungsvermögen von 150 bis 300 Tonnen montiert und Sonderlastenaufzüge gebaut, die es ermöglichen, in wenigen Minuten einen beliebigen Lastzug zu entladen. Und dennoch drängt sich die Frage auf: Warum gibt es in der Republik keine Projektentwicklungen ähnlicher Abnahmestellen, warum ist deren industrielle Herstellung nicht organisiert? Vorläufig aber sucht jeder auf eigene Art nach einem Ausweg. Dieses Problem betrifft ja nicht nur unser Gebiet. Dabei liegen die Vorzüge der Serienfertigung auf der Hand.“

Bis zur Vollkommenheit bei der technischen Umrüstung der Getreidespeicher ist es natürlich noch weit. An der Lösung des genannten Problems wird nicht irgendeine selbständig gearbeitete. Nehmen wir aber die Separatoren. Die Leistungsfähigkeit der meisten von ihnen ist nur gering, oder sie sind moralisch veraltet, und an den neuen herrscht ein akuter Mangel. Sie würden es aber ermöglichen, das Getreide direkt vom Mäh-drescher abzunehmen.

„Die Sonne ist hinter dem Horizont verschwunden. In der Abenddämmerung sind auf dem Gelände des Getreidespeichers Arkalyk Laternen aufgeflickert. Sie sind Orientierungsschilder für die Kraftwagen, die mit Getreide unterwegs sind. Das Kollektiv hat sich verpflichtet, die ihm festgelegte Getreidemenge in 22 Arbeitstagen abzunehmen, und steht in Ehren zu seinem Wort. Wie übrigens auch die anderen Getreidespeicher des Gebiets Turgai, die ebenfalls erhöhte sozialistische Verpflichtungen übernommen haben.“



Die Mechanisatoren des Sowchos „Sowjetski“, Gebiet Nordkasachstan, leisten Musterarbeit bei der Ernte. Das Kollektiv der vierten Brigade dieses Sowchos hat sich verpflichtet, 20 Dezitonnen Getreide je Hektar zu ernten. Unser Bild: Die Mitglieder dieser Brigade haben als erste ihre Mäh-drescher auf Schwadtrusch eingestellt. (V. l. n. r.) der Brigadier E. G. Neumann, W. W. Sazepin, A. K. Krämer und B. A. Ailbajew. Foto: Heinrich Helm

„Hoher Bereitschaftsgrad bei der Annahme der Ernte dieses Jahres ist sowohl für den Getreidespeicher Arkalyk als auch für alle anderen im Gebiet kennzeichnend“, sagt Wassili Koslow, Chef der Agronomieabteilung im Agrar-Industrie-Komitee des Gebiets. „Dank der Einführung neuer Technik und Ver-vollkommnung der Technologie ist ihre Durchlaßfähigkeit bedeutend vergrößert worden. Gegenwärtig sind z. B. sämtliche Speicher zum Entladen von Lastzügen bereit, deren Zahl von Jahr zu Jahr wächst. Zu diesem Zweck hat man in allen Betrieben 60-Tonnen-Waagen und Annahemebunker eigener Konstruktion mit einem Fassungsvermögen von 150 bis 300 Tonnen montiert und Sonderlastenaufzüge gebaut, die es ermöglichen, in wenigen Minuten einen beliebigen Lastzug zu entladen. Und dennoch drängt sich die Frage auf: Warum gibt es in der Republik keine Projektentwicklungen ähnlicher Abnahmestellen, warum ist deren industrielle Herstellung nicht organisiert? Vorläufig aber sucht jeder auf eigene Art nach einem Ausweg. Dieses Problem betrifft ja nicht nur unser Gebiet. Dabei liegen die Vorzüge der Serienfertigung auf der Hand.“

Bis zur Vollkommenheit bei der technischen Umrüstung der Getreidespeicher ist es natürlich noch weit. An der Lösung des genannten Problems wird nicht irgendeine selbständig gearbeitete. Nehmen wir aber die Separatoren. Die Leistungsfähigkeit der meisten von ihnen ist nur gering, oder sie sind moralisch veraltet, und an den neuen herrscht ein akuter Mangel. Sie würden es aber ermöglichen, das Getreide direkt vom Mäh-drescher abzunehmen.

„Die Sonne ist hinter dem Horizont verschwunden. In der Abenddämmerung sind auf dem Gelände des Getreidespeichers Arkalyk Laternen aufgeflickert. Sie sind Orientierungsschilder für die Kraftwagen, die mit Getreide unterwegs sind. Das Kollektiv hat sich verpflichtet, die ihm festgelegte Getreidemenge in 22 Arbeitstagen abzunehmen, und steht in Ehren zu seinem Wort. Wie übrigens auch die anderen Getreidespeicher des Gebiets Turgai, die ebenfalls erhöhte sozialistische Verpflichtungen übernommen haben.“

„Hoher Bereitschaftsgrad bei der Annahme der Ernte dieses Jahres ist sowohl für den Getreidespeicher Arkalyk als auch für alle anderen im Gebiet kennzeichnend“, sagt Wassili Koslow, Chef der Agronomieabteilung im Agrar-Industrie-Komitee des Gebiets. „Dank der Einführung neuer Technik und Ver-vollkommnung der Technologie ist ihre Durchlaßfähigkeit bedeutend vergrößert worden. Gegenwärtig sind z. B. sämtliche Speicher zum Entladen von Lastzügen bereit, deren Zahl von Jahr zu Jahr wächst. Zu diesem Zweck hat man in allen Betrieben 60-Tonnen-Waagen und Annahemebunker eigener Konstruktion mit einem Fassungsvermögen von 150 bis 300 Tonnen montiert und Sonderlastenaufzüge gebaut, die es ermöglichen, in wenigen Minuten einen beliebigen Lastzug zu entladen. Und dennoch drängt sich die Frage auf: Warum gibt es in der Republik keine Projektentwicklungen ähnlicher Abnahmestellen, warum ist deren industrielle Herstellung nicht organisiert? Vorläufig aber sucht jeder auf eigene Art nach einem Ausweg. Dieses Problem betrifft ja nicht nur unser Gebiet. Dabei liegen die Vorzüge der Serienfertigung auf der Hand.“

Bis zur Vollkommenheit bei der technischen Umrüstung der Getreidespeicher ist es natürlich noch weit. An der Lösung des genannten Problems wird nicht irgendeine selbständig gearbeitete. Nehmen wir aber die Separatoren. Die Leistungsfähigkeit der meisten von ihnen ist nur gering, oder sie sind moralisch veraltet, und an den neuen herrscht ein akuter Mangel. Sie würden es aber ermöglichen, das Getreide direkt vom Mäh-drescher abzunehmen.

„Die Sonne ist hinter dem Horizont verschwunden. In der Abenddämmerung sind auf dem Gelände des Getreidespeichers Arkalyk Laternen aufgeflickert. Sie sind Orientierungsschilder für die Kraftwagen, die mit Getreide unterwegs sind. Das Kollektiv hat sich verpflichtet, die ihm festgelegte Getreidemenge in 22 Arbeitstagen abzunehmen, und steht in Ehren zu seinem Wort. Wie übrigens auch die anderen Getreidespeicher des Gebiets Turgai, die ebenfalls erhöhte sozialistische Verpflichtungen übernommen haben.“

Weniger befördern mehr

Mit Hilfe der Elektronik ist es den Kraftfahrern der Republik gelungen, mehr als 5 000 Lastkraftwagen freizumachen, ohne den Rhythmus der Getreidebeförderung dabei zu stören. Durch weitgehende Anwendung von EDV-Anlagen in den Kraftverkehrsbetrieben des Gebiets ist es möglich geworden, einen Stundenplan des Getreidetransports in vielen Getreidespeichern einzuführen. Die Verbindung dieser Tätigkeit mit modernen Formen und Methoden der Arbeit hat geholfen, Hunderttausende Pud Getreide mehr als in der entsprechenden Periode des vorigen Jahres zu befördern, obwohl die diesjährige Ernte bedeutend später begonnen hat. (KasTAG)

„Die wichtigste Rolle spielt dabei natürlich das Zusammenwirken der Getreidebauern, Fahrer und Reparaturarbeiter“, berichtet der stellvertretende Leiter der Verwaltung beim Ministerium für Kraftverkehr der Republik G. Anissenko. „Rund 1 200 Komplexbrigaden, die sich der Kombitrailer-Methode bedienen, erfüllen exakt ihre Aufgaben und lassen keine Verluste zu. Die Selbstkosten der Beförderung sind um 30 Prozent zurückgegangen, die Arbeitsproduktivität hat sich erhöht. Bei Tagelicht befördern viele Fahrer bei der geplanten Fahrtenzahl um 200 bis 400 Prozent mehr Korn an die Getreidespeicher als früher.“ (KasTAG)

Rübenroden hat begonnen

Im Gebiet Dshambul hat man mit der Zuckerrübenerte begonnen. In zahlreichen Agrarbetrieben stehen die Rüben gut. Hier erreichen die Ernterträge 300 und mehr Dezitonnen je Hektar.

Man hat die Rübenplantagen hier ein Drittel verringert, dafür aber diese wertvolle technische Kultur auf gut bewässerten Flächen nach der besten Vorfrucht untergebracht. Die Felder sind gut nachgedüngt worden.

Zur möglichst raschen Rüben-einbringung hat man im Gebiet 500 Erntekomplexe gebildet und alle Kraftverkehrsmittel instand gesetzt. Es sind Zeitpläne aufgestellt worden, die den Zweischichtbetrieb jedes Aggregats vorsehen. Allorts wird die Rübenerte nach dem Fließband-Umschlag-Verfahren, und an einzelnen Feldern nach der Fließbandmethode erfolgen, was die Verluste auf ein Minimum verringern soll. (KasTAG)

Wirtschaftsleben — kurzgefaßt

FÜHREND IM ERNTEWETTBEWERB sind im Sdanow-Sowchos, Gebiet Kustanai, die Kombiführer um Peter Steer. Sie haben bisher rund 23 000 Dezitonnen Getreide gedroschen. Die Leistungen je Mäh-drescher belaufen sich auf 6 000 Dezitonnen Korn. Somit hat die Arbeitsgruppe ihre sozialistischen Verpflichtungen erfolgreich eingelöst.

BILLIGE WANDBAUPLATTEN produzieren die Brigaden des Werks für Baukonstruktionen in Gurjew. Als Füllmaterial wird bei der Plattenfertigung Schill verwendet. Diesen Vorschlag haben die Ingenieure des örtlichen Forschungsinstituts für Bauwesen eingebracht, mit denen die Baustoffproduzenten schöpferische Beziehungen pflegen.

Allein in den acht Monaten dieses Jahres sind 567 000 Kubikmeter Bauplatten gefertigt worden — um 42 000 Kubikmeter mehr als geplant. Dabei hat man im Betrieb 34 Tonnen Zement und 67 Tonnen anderer wertvoller Zusatzstoffe gespart.

IHREM ZEITPLAN VORAUSS sind die Einrichterbrigaden des Semipalatinsk Werks „Etolon“, die heute bereits für Ende Oktober produzieren. Im Betrieb ist eine vollautomatisierte Fließstraße montiert worden, wodurch die Arbeitsproduktivität in der führenden Abteilung sprunghaft um 48 Prozent angewachsen ist. Die Bemühungen der Montagearbeiter zielen jedoch auf die Entwicklung von Technologien zur Vergrößerung der Produktion.

Der Gigant von Tschimkent

Das Erdölverarbeitungs-werk Tschimkent hat die Versorgung der Transportmittel im Süden Kasachstans und in den mittelasiatischen Republiken bedeutend verbessert. Bereits das zweite Jahr hin-

durch beliefert das Werk die Volkswirtschaft dieser riesigen Region mit Benzin. Das hat geholfen, die Eisenbahnmagistralen wesentlich zu entlasten. Zur Versorgung der Erdölver-

arbeitungsindustrie mit Rohstoff ist die längste Erdölleitung Kasachstans Pawlodar — Tschimkent gebaut worden.

An der Montage der Ausrüstungen teilnehmend, lernt das junge Kollektiv des Werks mit der neuen Technik umzugehen. (KasTAG)

Produktionsbasis erstarkt

Die Schrittmacher des sozialistischen Wettbewerbs unter den Viehzüchtern des Gebiets Kokschetaw — Farmarbeiter im Sowchos „Burlukski“ — halten Treue ihrer Tradition mit Zeitvorsprung zu arbeiten. Mitte August haben sie Milch bereits für August und Fleisch für September geliefert. Was die Pläne für sechs Monate beim Verkauf tierischer Erzeugnisse betrifft, so sind die Werktätigen im Sowchos „Burlukski“ damit vorfristig fertig geworden. Gegenüber den für das Halbjahr geplanten 880 Tonnen Milch und 180 Tonnen Fleisch sind an die Verkaufsstellen entsprechend 687 und 240 Tonnen geliefert worden.

Den größten Beitrag zum Erfolg leistete das Kollektiv der Farm in Aksjonowka. Unter den

besten Melkerinnen sind hier Maria Wiesmann, Deputierte des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR, Raisa Kowaljowa, Lilli Peter und Frieda Trenken-schuh. Jede von ihnen hat bereits 2 000 Kilogramm Milch je Kuh erzielt. Die führenden Melkerinnen haben die Initiative entfaltet, rund 100 Tonnen Milch über den Plan hinaus an den Staat zu liefern.

Intensive Methoden, die in der Viehwirtschaft angewandt werden, versetzen die Farmarbeiter des Sowchos „Burlukski“ in die Lage, das früher erreichte Niveau zu übertreffen. Im Vergleich zur entsprechenden Periode des vorigen Jahres hat der Sowchos den Verkauf von Milch um 40 Tonnen und von Fleisch auf das 1,5fache erhöht. Heinrich STORZ

Pulsschlag unserer Heimat

„Stahlseln“ der Schiffbauer

Im Wyborger Schiffbauwerk hat man Anlagen einer neuen Reihe zum Niederbringen von Erdöl- und Gasbohrungen zusammengebaut. Von ihren Vorgängern — den halbtauchbaren Plattformen „Schell“ — unterscheiden sie sich dadurch, daß sie Selbstheber sind. Das erweitert den Einsatzbereich hochleistungsfähiger Mecha-nismen im küstennahen Meeressystem. Berücksichtigung der geologischen und hydrologischen Besonderheiten des Gebiets, der Erkundung und Gewinnung von Erdöl und Gas. Von der Stahlseln aus wird man bis 6 500 Meter tiefe Bohrungen bei einer 100 Meter starken Wasserschiebt niederbringen können.

Vor verhältnismäßig kurzer Zeit haben die Wyborger Schiffbauer mit der Herstellung von Ausrüstungen für die Erschließung der Erdöl- und Gasressourcen im Kontinental-schelf des Meeres begonnen. Ihre erste Anlage arbeitet bereits auf der Barentssee, die zweite soll

am Ufer von Sachalin eingesetzt werden. Die rasche Umstellung des Werks auf den Bau prinzipiell neuer Erzeugnisse ist dank der grundlegenden Rekonstruktion des Betriebs möglich geworden, die bei laufender Produktion erfolgt ist. Hier sind flexible Produktionssysteme für Plasmaschneiden von Großblechen in Betrieb, werden progressive Ausrüstungen installiert und Präzisionswerkzeuge ange-wandt.

Kirgisische SSR

Sonne spart Dieselkraftstoff

Die kirgisischen Wissenschaftler haben die Sonne auf der Tierfarm des Lenin-Kolchos arbeiten lassen. Hier ist eine Anlage montiert worden, die die Stallungen beheizt und die Tierpfleger mit Warmwasser versorgt.

Sie besteht aus mit Glasschirm versehenen Metall-Heizplatten und Rohrleitungen. Das Aggregat liefert täglich bis 25 000 Liter Warmwasser. Bei der Arbeit im Winter im Komplex mit einer herkömmlichen Kesselanlage werden 25 Pro-

zent des Flüssigbrennstoffs gespart. Die Spezialisten aus der Vereinigung „Kirgisschichosenergo“ wollen solche Sonnenkraftanlagen in weiteren zwanzig Agrarbetrieben der Gebirgsregion zusammenbauen, was einen ökonomischen Effekt von nahezu 150 000 Rubel ergeben wird.

Die Energiewissenschaftler haben mehrere Modifikationen der Sonnenkraftanlagen geschaffen. Diese leichten und kompakten Aggregate, die man zum Bestimmungsort mit Lasttieren befördern kann funktionieren bereits in entlegenen Tierüberwinterungsstellen, bei Geologen und Bauarbeitern.

Aserbaidshanische SSR

Kraft des Windes effektiv genutzt

In einem Vorort von Baku wird die Kraft der berühmten Apsheroner Winde erfolgreich für kommunale Belange genutzt. Hier ist ein Windkraftwerk mit 10 Kilowatt Kapazität angeblaut und an das Siedlungsstromnetz angeschlossen worden.

Eines der wichtigsten Elemente

Schrittmacher haben das Wort

Unser Fleiß trägt Früchte

Mein Dienstalter beträgt etwa dreißig Jahre. Auf Grund meiner Erfahrungen kann ich behaupten, daß jeder gewissenhafte Arbeiter seine Pflicht darin sieht, mehr Erzeugnisse bei hoher Qualität für den Staat zu produzieren. Darin sehe ich die materielle Verkörperung der beruflichen Pflicht und Meisterschaft. Deshalb begrüßen wir Arbeiter die auf dem XXVII. Parteitag geäußerten Gedanken über die Beschleunigung.

In der Formerei unserer Gießabteilung beginnen die künftigen Maschinenteile und Baugruppen ihren Weg. Das Endresultat, d. h. die Qualität der Maschine selbst, hängt davon ab, wie hier die Arbeit ausgeführt wurde.

Unsere Abteilung ist in der Vereinigung „Zelinogradselmasch“ eine der besten. Schon viele Quartale hindurch belegen wir im Wettbewerb den ersten Platz. Das ist das Verdienst auch unserer Brigade, die Monat um Monat ihre Produktionsaufträge überbietet. Wichtig sind aber nicht nur die quantitativen Kennziffern: Auch die Qualität der Erzeugnisse hat sich merklich verbessert, der Ausschuß ist um die Hälfte zurückgegangen.

Diese Erfolge gehen vor allem darauf zurück, daß wir nach dem Brigadeführer arbeiten. Die neue Form der Arbeitsorganisation und -entlohnung hat jeden Arbeiter veranlaßt, seine Rolle im Produktionsprozeß mit anderen Augen zu sehen und die Beziehungen zu sei-

nen Kollegen anders zu gestalten. Merklich haben sich auch die Produktions- und die Arbeitsdisziplin verbessert. Bummeleien und Verspätungen zur Arbeit sind zu besonderen Vorkommnissen geworden. Ich überreibe nicht, wenn ich sage, daß die Menschen nunmehr am Endergebnis ihrer Arbeit, an der Intensivierung sämtlichen Produktionsprozesses interessiert sind und verwandte Berufe erlernen, um volle gegenseitige Ersetzbarkeit zu sichern. Wahre Tausendkünstler sind Nakub Amanow, Juri Tschukunow, Galina Rusch und Alexander Walschuk geworden. Sie sind der Kern des Kollektivs und beeinflussen positiv die jungen Arbeiter.

Unser Hauptaugenmerk ist darauf gerichtet, die Arbeitszeit effektiv zu nutzen und die Rohstoffe und Ressourcen sparsam zu verbrauchen. Ein Punkt unserer Verpflichtungen lautet: Rohstoffe und Materialien für zwei Arbeitstage einzusparen, 22 Tonnen Gußzeugnisse über das Soll hinaus zu erzeugen.

Unser Kollektiv hat die Initiative der Brigade von Anatol Bragin aufgegriffen und sich dem sozialistischen Wettbewerb angeschlossen, um den Plan der ersten zwei Jahre des Planjahrhünfts bis zum 7. November 1987 zu erfüllen.

David SCHÄFER, Brigadier im Werk „Zelinogradselmasch“

Das Fundament ist fest gefügt

Die Ländereien des Sowchos „Jamyschewski“ liegen in der Trokenzone. In diesem Jahr ist der erste Regen hier lediglich Anfang August gefallen. In „Jamyschewski“ wie auch in den umliegenden Landwirtschaftsbetrieben ist das Getreide diesmal nicht geraten. Die Saaten und das Gras auf den Weiden wurden von der Hitze heimgesucht. Trotzdem haben die Mechanisatoren den Limanen und dem Hochwasserbett des Irtysch eine ausreichende Menge Futter abgewonnen und damit eine zuverlässige Stalhaltung der Tiere gesichert.

Aber es gibt da folgenden Haken: Die Großviehherde im Sowchos zählt 6 000 Rinder, von denen gut ein Viertel Melkkühe sind. Das für sie keine Weiden gab, Fleisch und Milch aber trotzdem geliefert werden mußten, hieß es, möglichst schnell einen Ausweg zu finden. Und er wurde denn auch gefunden.

Nach einigem Überlegen und Abwägen haben wir uns für die ortsfeste Lagerhaltung der Tiere im Sommer „erschlossen“, erklärt Alexander Scheiermann, Chefzoo-techniker des Sowchos. „Diese Technologie wird auch in einigen anderen Regionen des Landes mit solchen Klimaverhältnissen wie bei uns erfolgreich angewandt.“

Dabei handelt es sich darum, daß die Herde sich im Mai und im Juni in sogenannten Sommerlagern befindet. Die Weiden stehen grün, und es mangelt nicht an Futter. Doch bereits Mitte Sommer, wenn die Gräser in der Hitze verdorren, wird die Herde eingetrieben und bis Winteranbruch auf offenen Plätzen gehalten.

Zur neuen Methode der Sommerhaltung, die sich bereits bewährt hat, ist der Sowchos als erster im Gebiet übergegangen. Nunmehr erfüllt „Jamyschewski“ bei sprunghaftem Produktionszuwachs seine Pläneziele bei Fleisch und Milch. Zwei Zahlen nur: Im Vorjahr lag die Pro-Kuh-Leistung hier bei 2 800 Kilogramm, für dieses Jahr sind 3 000 Kilogramm anvisiert.

Gleichzeitig mit dem Produktionszuwachs verbessert sich die Qualität der Erzeugnisse. Die Milch ist hauptsächlich erster Sorte, was dem Sowchos zusätzliches Geld einbringt. Auch die Pläne bei der Fleischproduktion und -lieferung werden strikt erfüllt. Jedes Rind geht mit mehr als 430 Kilogramm über die Waage.

Nach dem Übergang zur ortsfesten Lagerhaltung des Viehs sahen sich die Futterbeschaffer und die Fachleute des Sowchos vor anspruchsvolle Aufgaben gestellt. Die Struktur der Gräser auf den Bewässerungsländereien mußte überprüft werden. Erweitert wurde die Anbauflächen für Luzerne, Steinklee, Sudangras, Hirse und andere eiweißreiche Futterkulturen. Alles in allem werden im Sowchos über zehn Gräserarten angebaut. Dank dem ausgiebigen künstlichen Regen im Sommer werfen sie reiche Erträge ab. Einige Flächen werden zweimal abgeerntet. Auf solche Weise erhalten die Rinder den Sommer über ausreichend hochwertiges Futter. Eben darauf gehen die rasch anwachsenden Milchträge zurück.

Ist es aber nicht aufwendig, die Kühe im Sommer sozusagen an der Kette zu halten? Denn: Holt sich die Herde das Futter selbst von den Weiden, ist das eins, erhält sie dieses in den Ställen, so ist das schon etwas ganz anderes.

Die Fachleute des Sowchos haben diese Zweifel über den Haufen geworfen. Wenn die Ausgaben bei der ortsfesten Lagerhaltung des Viehs auch nicht gering sind, machen sie sich durch den Produktionszuwachs von nahezu 50 Prozent vielfach bezahlt. Das Ergebnis ist, daß der Sowchos seit einigen Jahren einen soliden Gewinn verbucht, der hauptsächlich aus der Tierproduktion kommt.

Angesichts des ständig wachsenden Futtermittelbedarfs arbeiten die Spezialisten und Mechanisatoren des Sowchos beharrlich weiter an der Verbesserung und Festigung der Futterbasis. Die Kapazität der Beregnungsanlagen wächst. Die spezialisierte Brigade hat mit dem Zusammenbau eines neuen Regners begonnen, der bereits Anfang nächsten Jahres in Funktion gehen wird.

Eine stabile Futterbasis ist die Garantie für erfolgreiche Tierproduktion. Im Sowchos „Jamyschewski“ läuft das Fließband „Feld — Farm“ störungsfrei — ein Beweis dafür, daß die Viehwirtschaft sich hier auf fester Grundlage entwickelt.

Juri MARKER, Korrespondent der „Freundschaft“

Gebiet Pawlodar

dieser von Moskauer und Aserbaidshaner Spezialisten entwickelt Anlage sind die zwei Meter langen Flügel, die sich horizontal bewegen. Solch eine Lage erhöht den Nutzungskoeffizient der Windenergie und die elektrischen Anlagen vermögen die Energie unmittelbar an das Industriestromnetz zu liefern.

Die Halbinsel Apsheron und die anliegenden Gebiete sind für den Bau von Windkraftwerken geeignet. Die Halbinsel liegt am Ausgang des Windkanals, der vom Großkavkasus und vom Westufer des Kaspisees gebildet wird.

Ukrainische SSR

Ländliche Werkabteilung

Die Kooperierung mit den Industriebetrieben von Lwow ist für den Kolchos „Bogdan Chmelizki“ (Rayon Kamenka-Bugskaja) zu einer zuverlässigen Quelle zusätzlicher Gewinne geworden, die hauptsächlich für den Bau sozialer und kultureller Einrichtungen verausgabt werden. Dank diesen Mitteln ist vor kurzem die Gasifizierung des Dorfes Welikoje Kolodno abgeschlossen worden, wo sich die Zentralisierung des Agrarbetriebs befindet.

In jedem vierten Landwirtschaftsbetrieb des Gebiets gibt es gegenwärtig Industrieabteilungen. Hier werden verschiedene Teile für Geräte und Maschinen, Leertü und Verpackungsmittel für die Betriebe und Fabriken hergestellt.

Bei der Entfaltung des Wettbewerbs muß die strikte Einhaltung seines allerersten Gebots «Arbeitszeit ist Leistungszeit» gewährleistet sein.

(Aus dem Appell des ZK der KPdSU an die Werktätigen der Sowjetunion)

Aus jeder Stunde Arbeitszeit einen maximalen Nutzeffekt!

Ein Wort zur Sache

Wesentlicher Wachstumsfaktor

Die Wettbewerbschronik dieser Tage ist reich an Meldungen einzelner Arbeiter und ganzer Kollektive über die vorfristige Erfüllung ihrer Planvorgaben und sozialistischer Verpflichtungen. Zu ihnen gehören der Trust „Kasachtranschmontash“, der Vorfrühschnitt von Stanislaw Kowtow aus der dritten Grubenbauberwaltung des Kombinats „Karagandachachtostroi“, die Montageschlosserbrigade Johann Roibach aus dem Werk „Aktjubinskemasch“, der Brecher Heinrich Wuckert aus dem Tschimkent Bleiwerk, die Melkerin Aisharkan Shanassowa aus dem Sowchos „Saretschny“ des Gebiets Zelinograd und viele andere.

Analysiert man genauer, was ihnen den Zeitvorteil ermöglichte, kristallisiert sich als wesentlicher Faktor ihres Wettbewerbs Erfolgs auch im Verlaufe dieses Jahres immer wieder heraus: ihr „Geheimnis“ ist ständiger Zeiteinsatz, der sich durch beharrliches und zielgerichtetes Ringen nach der bekannten und bewährten Lösung sichert: Aus jeder Stunde Arbeitszeit einen größeren Nutzeffekt erzielen.

Die Bewegung um Arbeitszeiteinsparung hat für uns große praktische Bedeutung, spiegelt sich doch darin ein Gebot volkswirtschaftlicher Vernunft wider. Arbeitszeit ist, ökonomisch betrachtet, der Aufwand lebendiger Arbeit, der wertmäßig in das fertige Produkt einfließt. Diesen Aufwand so niedrig wie möglich zu halten, ist eines der Hauptanliegen sämtlicher Arbeitskollektive.

Den Aufwand von Arbeitszeit zu Erzeugnis zu senken, ist in erster Linie ein Anspruch an Wissenschaft und Technik, an die produktionsvorbereitenden Bereiche, an Entwicklung und Konstruktion, Technologie und Organisation, Ingenieure der Produktionsvereinigungen, „Pawlodar Traktorenwerk“, „W. I. Lenin“ drücken das kürzlich in einer Diskussion so aus: „Jede Produktion läuft so gut, wie sie vorbereitet ist. Jeder Fehler, der uns dabei unterläuft, beeinträchtigt die Produktion und ist nur mit erhöhtem Aufwand auszubügeln.“ Dabei kommt es darauf an, solche Technologien und eine solche Arbeitsorganisation zu schaffen, daß die zur Verfügung stehende Arbeitszeit immer effektiver genutzt wird.

Diese gründliche Vorbereitung darf sich aber nicht nur auf die Produktionsprozesse beschränken, sie muß gleichermaßen auch die Transport-, Umschlag- und Lagerprozesse einschließen. Man bezeichnet diese zwar als Hilfs- und Nebenprozesse; doch sie sind alles andere als nebensächlich. Sie sind vielmehr jene „empfindlichen“ Stellen, von denen wesentlich die Kontinuität der Produktion und damit die bestmögliche Nutzung der Arbeitszeit vieler abhängt. Werden sie unterschätzt, so geht am Ende die bei den Hauptprozessen gewonnene Zeit womöglich wieder verloren, und der Gesamteffekt wird gemindert.

Weiß man jede Arbeitsminute zu schätzen, so werden die Produktionsaufträge überbolen und die Leistungsnormen von den Arbeitskollektiven aus eigenem Antrieb herausgeholt. Das alles ist in der Regel dort zu beobachten, wo das hohe Bewußtsein der Menschen mit exakter, wohlüberdachter Arbeitsorganisation einhergeht, wo sich jeder Arbeiter und jeder Spezialist für die ihm übertragenen Aufgaben voll verantwortlich fühlt, wo die Arbeiterinitiative jederzeit Unterstützung findet und das hohe Können der Neuerer dank dem sozialistischen Wettbewerb zum Allgemeinverdienst wird. Die Mitglieder dieser Kollektive meistern gern Zweifelsfälle und sind jederzeit bereit, füreinander einzuspringen. Letzteres bildet übrigens eine weitere Gewähr für die produktive Nutzung der Arbeitszeit.

Leider kommt es noch öfter vor, daß Menschen ohne ihre eigene Schuld Ausfall haben und ganze Produktionsabteilungen stillgelegt werden müssen: Ein Zulieferbetrieb hat sie im Stich gelassen, es fehlt an Komplettierungsteilen oder an Werkstoff. Eine solche Lage beeinträchtigt nicht nur die Produktionsleistungen, sondern auch die Arbeitsdisziplin. Daher ist es vorrangige Pflicht der Betriebsleiter und aller gesellschaftlichen Organisationen, die Erziehung zu gewissenhafter Arbeit und zur produktiven Nutzung jeder Minute Arbeitszeit mit beharrlichem Kampf um die Verwirklichung der Arbeitsorganisation zu verbinden. Dabei ist unbedingt darauf zu achten, daß die Arbeitszeit eben der Arbeit und nicht allerlei Versammlungen und Beratungen oder Diskussionen gilt, selbst wenn es dabei um die Verbesserung der Ergebnisse geht soll.

Zahlreiche Arbeitskollektive auch in unserer Republik haben sich vorgenommen, ihre Ziele fürs laufende Jahr mit bedeutendem Planplus zu erfüllen. Das setzt unter anderem voraus, daß aus jeder Arbeitsstunde wirklich größtmöglicher Nutzeffekt erzielt wird; denn die Zeit hat eine Besonderheit: Sie ist unwiederbringlich.

SPRICHT man von ungenutzten Produktionsreserven, so handelt es sich gewöhnlich um die mangelhafte Organisation der Arbeit. Letztere ließ bis vor kurzem auch in der Alma-Ataer Werkzeugmaschinenfabrik „20 Jahre Oktober“ viel zu wünschen übrig. Um die Situation zu verbessern, beschloß man hier, den Ursachen auf die Spur zu kommen. Schon der ersten Schritt in dieser Richtung brachten Mängel im Wirtschaftsmechanismus ans Licht, namentlich in der Organisation des Brigadearbeitsauftrags.

Die Betriebsleiter glaubten irrtümlicherweise, ihn nach dem Beispiel des Turbinenwerks von Kaluga gestaltet zu haben. In Wirklichkeit aber wurde die Variante von Kaluga hier beim Einführen rücksichtslos „frisirt“. Man beschränkte sich dabei nämlich darauf, daß man mehrere Brigaden bildete, die nach einheitlichem Auftrag arbeiten sollten. Daher entpuppte sich diese Aktion recht bald als reinster Selbstzweck mit unerwünschten Folgen: Der Ausstoß von Werkzeugmaschinen mit dem Qualitätszeichen ging fast um die Hälfte zurück. Ein Paradox? In gewissem Sinne — ja.

Recht haben die Turbinenbauer von Kaluga mit ihrer Meinung, die Bildung von Auftragsbrigaden schlechthin bedeute nicht mal die halbe Sache, sondern nur den ersten Schritt zur grundlegenden Umgestaltung der Produktion. Was die Alma-Ataer Werkzeugmaschinenfabrik angeht, so wurde hier lediglich der individuelle Stücklohn durch den Brigaden-Stücklohn ersetzt. Dabei dient letzterer bekanntlich nur als Mittel, um jedes Kollektivmitglied auf das Endergebnis seiner Arbeit zu orientieren. Und es ist nicht in Ordnung, wenn ein Mittel, häufig aber auch nur dessen Besandteil, auf Kosten des Hauptzieles bis zum Absolutum hochgespielt wird.

Die Variante von Kaluga setzt eine breite Demokratie der Produktion und das Heranziehen des gesamten Kollektivs zur Lösung komplizierter Verwaltungsaufgaben voraus“, erzählte der Gewerkschaftslei-

ter Johann Pfeifer. „Eben deshalb ist die Initiative der Brigade Juri Podgruschin, einen Werkzeugmaschinen-Komplex zu bedienen, allseitig unterstützt worden. Die Arbeit wird dabei nach dem Endergebnis entlohnt; daher ist bei uns jetzt jeder — ob Meister, Abteilungsleiter, Brigadier oder Arbeiter — daran interessiert, daß es in der Montageabteilung wie am Schnürchen läuft.“

Kurz gesagt, im Leben unseres

jenigen Arbeitsgang aus, der gerade anfällt. Kommt es doch einzig und allein darauf an, die notwendige Maschinenteile rechtzeitig an die Montage weiterzuliefern.“

Doch bald brachte die Zeit folgenden Problem auf die Tagesordnung: Der TKO-Dienst entspräche nicht den gewachsenen Anforderungen, hieß es. Der Ausweg bestünde darin, auch hier die Leute für die Arbeit nach einheitlichem Auftrag zu gewinnen. So wurde denn

hier eine neue Werkzeugmaschine in die Produktion aufgenommen werden. Im Rahmen des ökonomischen Experiments weitet sich der sozialistische Wettbewerb unter der Losung: Sämtlichen Produktionszuwachs mit Hilfe des technischen Fortschritts erzielen! Mit ganzer Kraft „arbeiten“ die Maßnahmen zur hocheffektiven Nutzung der Ausrüstungen. Jedes Kollektivmitglied hat ein persönliches Einsparungskonto.

Die Organisation der Arbeit wird weiterhin verbessert. Schwerpunkt ist dabei der Brigadearbeitsauftrag unter Anwendung des Koeffizienten des Leistungsbeitrags. Nehmen wir die vorhin genannte Brigade von Juri Podgruschin. Sie ist inzwischen zur vollständigen wirtschaftlichen Rechnungsführung übergegangen und wetteifert unter dem Motto: Spitzenleistungen mit geringstem Aufwand erzielen. Auf dem Arbeitskalender dieses Kollektivs, das über jede Minute Arbeitszeit Buch führt, steht bereits das Jahr 1987.

Juri Podgruschin: „Wir wollen dieses Planplus künftig noch mehr ausbauen. Der kürzeste Weg dazu liegt über die Auslastung jeder Arbeitsminute mit maximalem Nutzeffekt. Dies wiederum erreichen wir dadurch, daß wir keine Zeit verstreuen. Besonders schwer fällt da die exakte Schichtübergabe ins Gewicht. Nur wenn das Fließband pausenlos läuft, ist die Erfüllung unserer Pläne gesichert.“

Eine ähnliche Arbeitseinstellung zeichnen die Brigaden Michail Gladyschew, Nikolai Belajew und Nikolai Nishnik aus, um nur einige zu nennen. Ihr Vorhaben lautet: Die Aufträge und Verpflichtungen für 1986 vorfristig erfüllen und zwei Tage mit gesparten Rohstoffen zu arbeiten. Die Arbeitsatmosphäre im Betrieb sowie die beachtlichen Zuwachsraten in der Steigerung der Arbeitsqualität und Erzeugnisqualität berechtigen zur Behauptung, daß sein Kollektiv die abgesteckten Ziele erreichen wird.

Friedrich SCHULZ, Korrespondent der „Freundschaft“

Gemeinsames Ziel — noch höhere Erfolge

Bereites Handeln hatte ungewünschte Folgen / Beispiel der Brigade Podgruschin macht Schule / Gewissen und Arbeiterehre sind hier konkrete Begriffe / Buchführung über jede Arbeitsminute garantiert beachtliches Planplus

Kollektivs haben sich bedeutende Veränderungen vollzogen. Sämtliche Fragen der Organisation und der Technologie, deren Lösung in den Abteilungen bisher mehrere Stunden und sogar Tage beanspruchte, werden jetzt schnell und operativ geklärt. Die Zahl mutwilliger Arbeitsverhältnisse und Verspätungen ist sprunghaft zurückgegangen, während bei der Steigerung der Arbeitsproduktivität hohe Zuwachsraten erzielt worden sind. Mit einem Wort, die Leute haben besser zu arbeiten begonnen.“

An diesen Gedanken knüpfte weiter der Bohrarbeiter Michail Pawlowitsch an. Er formulierte das so: „Früher, da habe ich gewußt: Mein Gebiet ist das Radialdrehen. Habe mir deshalb, sagen wir, um das Senkrechtbohren, keine Sorgen gemacht, denn dafür waren ja andere zuständig. Jetzt, wo wir einen Komplex bedienen, ist das wesentlich anders. Heute lasse ich da keinen Unterschied gelten und führe den-

auch gehandelt. Resultat: Die Kontrollreue lassen in ihrer Arbeit jetzt mehr Engagement und Gewissen walten.“

„Ich finde es ganz richtig“, sagte der Brigadeführer Juri Podgruschin, als wir auf die Qualität zu sprechen kamen, „daß das eigene Gewissen der strengste Kontrolleur genannt wird, insbesondere, wenn es um Qualität geht. Ich sage dies nicht um der schönen Worte willen, sondern weil wir unter dem Stichwort Gewissen etwas ganz Konkretes verstehen. In der Tat: Jedes Maschinenteil geht durch unsere Hände, und da müssen wir den Ausschüßzeugern gegenüber folgende Haltung einnehmen: Hast du geschuldet, so behalte den Schuldrian aus eigenem Geldbeutel. Ich bin überzeugt, solch ein Vorgehen wird die Ordnung wesentlich festigen helfen.“

Schritt für Schritt gewinnt der Betrieb die verlorenen Positionen wieder zurück. Demnächst soll

Gut ist uns oft nicht genug

Wir stellen vor: Anton Schnelzer, Einrichter im Werk „Aktjubinskemasch“, Meister höchster Qualifikation. Jedesmal, wenn in der Abteilung Nr. 14 der Wettbewerb ausgewertet wird, liegt er mit 140 bis 145 Prozent Soll-erfüllung an der Spitze. Unser Korrespondent Alexander FRANK sprach den Initiator des Betriebswettbewerbs um effektive Nutzung der Arbeitszeit. Dabei wurden einzelne Momente der Arbeitsorganisation herausgestellt.

Aus Ihrem Gegenplan geht hervor: Jedes Monatsprogramm muß mindestens zu 130 Prozent realisiert sein, ist das für Ihre Gruppe bzw. Ihre Brigade von prinzipieller Bedeutung?

Natürlich. Wir kooperieren mit sechs weiteren Abteilungen, an die wir Maschinensätze liefern. Da muß immer Vorschub vorhanden sein, obwohl sämtliche Programme sehr genau einkalkuliert sind. In unserer Gruppe weiß jeder Einrichter feinstens: Am Hauptmontagefließband dürfen keine Störungen vorkommen, und das können nur wir sichern, weil ja alle anderen Prozesse fast völlig automatisiert sind. Unser Vorhaben löst eine Art Kettenreaktion aus: Je besser und schneller wir arbeiten, desto mehr Chancen haben die Partner für Planüberbietung, was unter heutigen Bedingungen besonders viel zählt. Wir wollen nämlich den 86er Plan bis zum 20. Dezember realisieren.

Eben sagten Sie, daß in jeder Abteilung und Brigade sämtliche Programme sehr genau einkalkuliert sind. Sie bringen es jedoch stets auf fast anderthalb Solls. Soll das etwa heißen, daß die Betriebsplanung und -normung unvollkommen ist?

Ich würde das Gegenteil behaupten: Durch unsere Arbeit beweisen wir, daß es an jedem Platz immer zahlreiche Reserven gibt, man muß

nur den richtigen Ansatzpunkt finden. Wir tun das durch rationale Einteilung jeder Schicht, also durch effektive Nutzung der Arbeitszeit.

Gelten da allgemeine Regeln oder Vorschriften?

Es handelt sich eher um persönliche Eigenschaften und Fähigkeiten. Vor allen Dingen muß man seinen Arbeitsplatz sehr genau kennen und einwandfreie Ordnung an der Montagestelle schaffen. Hier braucht man keiner etwas vorzusagen: Ich richte alles so ein, daß mir Sekundenbruchteile reichen, um das nötige Werkzeug zu greifen oder den nötigen Hebel zu betätigen. In der Fachsprache nennt sich das Automatismus. Aber zugleich kommt es auch auf den Automatismus im Denken an — jeder Vorgang muß also tadellos sitzen. Freilich hat jeder Arbeiter seine eigenen, nur für ihn typische „Handschritte“ bei der Montage, und das ist wohl das Wichtigste. So können wir voneinander lernen und unsere Fertigkeiten bereichern. Übrigens haben wir in unserer Abteilung eine Schule fortschrittlicher Arbeitserfahrungen gegründet, eine Art praktischen Lehrgang, an dem nicht nur Anfänger, sondern auch erfahrene Meister ihre Kenntnisse ver-vollkommen.

Vor wenigen Tagen ist im Betrieb eine Plankorrektur vorgenommen worden. Worauf basiert dieser Entschluß?

Vor allem natürlich auf der effektiven Nutzung der Montageanlagen, dem umsichtigen Rohstoffverbrauch und der kontinuierlichen Steigerung der Arbeitsproduktivität. Darauf zielen die Bemühungen jedes Einrichters. Das Beispiel unserer Schrittmacher Emil Kunz, Iwan Popschny, Viktor Blech, Amantai Kunakbajew, Sergej Beloborodko und anderer zeigt, daß das Vorhaben völlig reell ist: Die Planvorgaben für September sind erfüllt, und wir produzieren bereits für Anfang Oktober.



Der Faktor Zeit ist für den Neulandackerbau von entscheidender Bedeutung. Daher legt das Zelinograd spezialisierte Hauptkonstruktionsbüro für Antie-ostionstechnik besonderes Gewicht auf die Perfektionierung von Landmaschinen mit großer Arbeitszeit.

Unsere Bilder: Ingenieur Ludwig Böhm und Sektorleiter in der Versuchsabteilung Valentin Schell besichtigen die neue Technik; Obertechnikerin Elisabeth Bollender, Konstruktionsingenieurin Scholpan Abdulinowa und Sektorleiter Anatoli Koslow (v. l. n. r.) sind in der Büroabteilung Bodenbearbeitungstechnik tätig.

Fotos: Jürgen Witte



Ein Arbeitstag in unserer Republik — das sind:

- 223 400 000 Kilowattstunden Elektroenergie
- 62 200 Tonnen Erdöl (einschließlich Gaskondensat)
- 356 200 Tonnen Kohle
- 3 900 Tonnen Mineraldünger
- 1 800 Tonnen Fleisch
- 623 200 Quadratmeter Stoffe
- 87 700 Paar Lederschuhwerk
- 459 Waschmaschinen
- 327 Einzugsfeiern
- Dienstleistungen für die Bevölkerung im Werte von 1 393 000 Rubel

Begreife deine Pflicht

Es gibt wohl mehrere Gründe dafür, warum es bei mir schon zur Gewohnheit wurde, das Bekannte mit dem jeweiligen Betrieb mit dem aufmerksamen Studium seiner Ehrentafel zu beginnen. Einer davon ist die in den langen Jahren gewonnene Überzeugung, daß auch die Gesamtansicht dieses sozusagen vorgeschobenen Schaustücks des Betriebs zu manchen Schlüssen verleiten kann und eine Art Spiegel ist, in dem ein gebühtes Auge vieles zu sehen vermag.

Die Ehrentafel der Dsheskasganner Wirkwarenfabrik sieht recht solide aus, wie es sich eigentlich einem Großbetrieb mit seinen über 2 500 Beschäftigten ziemt. Frischer Anstrich, geschmackvolle Ausstattung und einige Reihen vergläserter Großformatfotos. Erst dreieckliche Gesichter der Älteren, heitere unbeschwerter Jüngerer. Ich lese die Namen dieser Schrittmacher — Stepanida Chromij, Aksulu Kaleyewa, Sinaida Kunewitsch, Nelly Hecht, Swellana Vereshinskaja... Lauter Frauen, kein Mann der auch, wenn man bedenkt, daß diese Fabrik vor rund 20 Jahren eigentlich gegründet wurde, um den weiblichen Teil der Bevölkerung dieser Stadt der Bergleute und Metallurgen in die Produktion einzuführen. Ich lese die Frauennamen weiter, doch halt, da gibt es auch einen Willi Münch. Ein junges schnurbärtiges Männergesicht lächelt mir vom Bild entgegen. Und weiter — Olga Nekrassowa, Ludmilla Bosina, Tatjana Kredenzler. Insgesamt 36 Fotos der Schrittmacher — 35 Frauen und nur ein Mann.

In der Mittagspause trafen wir uns an. Aus der vormittags stattgefundenen Unterhaltung mit Vera Nagibina, stellvertretender Parteisekretär der Fabrik, wußte ich schon, daß Hilfe des Meisters (eigentlich Brigadier) Willi Münch (so steht übrigens schwarz auf weiß in seinem Paß) 31 Jahre alt und verheiratet ist, zwei Kinder hat und neun Jahre hier arbeitet. Vor ihrer Pensionierung gehörte auch seine Mutter zu den versierten Stammarbeiterinnen. Unser Gespräch drehte sich meist um die Dinge, die heute uns alle bewegen.

„Mich interessiert immer wieder die Frage, warum irgendein Betrieb so hoch im Neuerwesen bei der Anzahl der Vorschläge sowie bei der Beteiligung liegt“, meinte Willi als das Thema Rationalisierung der Produktion angeschnitten wurde. „Ist nicht jeder Vorschlag eine Kritik an bestehenden Verhältnissen, mangelnder Technologie, schlechter Organisation oder unzureichender Arbeitsbedingungen? Und heißt das wiederum nicht, je mehr Unordnung in einem Betrieb herrscht, desto größer ist die Zahl der Ansatzpunkte für Vorschläge zur Abänderung.“

Die Rationalisierung erweist sich oft in der Praxis als Neuland für große Gedanken, Bewahrung im kleinen und im Kleinen. Doch dazu brauchen wir überall eine kritische, schöpferische Atmosphäre, keinesfalls Routine und Selbstzufriedenheit, Mittelmaß und Verdrückung. Was schließlich die Buche schlägt, ist das Streben nach vorwärtsdrängender Veränderung, sind die Leistungen der Besten, ihre Ideen und Initiativen. Bei uns in der Halle gibt es wohl wenig Möglichkeiten für das Neuerwesen im engeren Sinne des Wortes, da sie ausreichend mit ziemlich komplizierten Aggregaten ausgerüstet ist. Zur Zeit aber sind wir inmitten der technischen Umrüstung, ohne dabei den Produktionsprozeß zu unterbrechen, denn nach wie vor gilt bei uns die Regel „Arbeitszeit ist Leistungszeit“. Immer vollkommene Maschinen werden aufgestellt, und gerade darin sehen wir einen Weg zum höheren Ergebnis oder zumindest den leichteren Weg dorthin. Von der klugen Aufstellung dieser Maschinen hängt die Erweiterung der Bedienungszone ab sowie auch ihre Zahl. Außerdem läßt sich die Leistung noch steigern, wenn wir uns immer wieder an die alten Weberweisen erinnern. Sie klingen zwar simpel, aber auf den Schichtzetteln sehen wir, wer sie beachtet und wer nicht.“

Als Brigadier hat Willi zuweilen Anlaß, die Kolleginnen zu ermahnen: Erst Qualität, dann Leistung. Wobei Leistung hier für Quantität steht. Außerdem bereitet ihm der Umstand Sorgen, daß es in der Brigade noch Arbeiterinnen gibt, die nach Feierabend physisch fertig sind, weil sie sich von den Maschinen weilen lassen. Nach seiner Überzeugung gehört zu den verschiedenen Seiten dieser Arbeit freilich auch, sich nicht von der Maschine beherrschen zu lassen, sondern diese Herrschaft souverän auszuüben.

Was die eingangs erwähnte Ehrentafel anbetrifft, so stellte es sich während unserer Unterhaltung folgendes heraus: Willi hat in der Fabrik als Schriftmaler angefangen, nach zwei Jahren sattelte er zum Helfen des Meisters um, doch wenn es erforderlich ist, springt er gern auch in seiner früheren Funktion ein. Auf meine scherzhafte Anspielung, wie er sich dort als einziger Vertreter des „starken Geschlechts“ fühle, antwortete er mit vollem Ernst: „Irgendwo habe ich gelesen, daß es am schwersten zu begreifen ist, was deine Pflicht ist. Sie zu erfüllen, ist weitaus leichter.“ Willi hat das begriffen, und der erste Platz seiner Brigade im sozialistischen Wettbewerb ist dafür ein be-redtes Zeugnis.

Erik CHWATAL, Dsheskasgan

Zeit gewonnen, viel gewonnen

Bekanntlich ist das Ringen um die größtmögliche Auslastung jeder Erntestunde nicht nur Sache der Kombifahrer. Auf das ganze Kollektiv des Ernte- und Transportkomplexes kommt es an.

Johann BAUMBACH, Mährescherfahrer im Kolchos „Landmann“, Gebiet Koktschetaw

Jede Erntestunde nutzen — davon wird in diesen Tagen sehr häufig gesprochen. Was bedeutet uns eine Erntestunde? Laßt uns mal kurz nachrechnen. Vier „Niwas“ haben wir in der Arbeitsgruppe. Im Durchschnitt erntet jeder davon 20 bis 25 Hektar ab — das macht insgesamt 80 bis 100 Hektar. Da würden uns also bei einer Stunde ungenutzter Erntestunde etwa acht bis neun Hektar pro Tag verlorengehen. So läßt sich aber kein Plan erfüllen.“

Unsere Devise heißt: Ein Mährescher darf zur Druschzeit nur stillstehen, wenn eine Reparatur notwendig ist. Zeitgewinn ergibt sich für uns auch daraus, daß wir die Mittagspause soweit wie möglich kürzen. Wo können wir denn hin, wenn wir gerade diese Zeit, die günstigste für die Bergung, nicht nutzen würden?

Natürlich beginnt die Vorbereitung der Ernte nicht mit dem ersten Erntetag. Schon lange bevor das Korn gelb war, wurden die Mährescher eingerichtet, komplettiert und abgemischt; man machte also letzte Handgriffe. In dieser Zeit kamen auch alle Mitglieder des Erntekomplexes zu letzten Beratungen zusammen. Dort erfolgte jeder noch einmal im Detail, welche Aufgaben vor uns stehen. Jede Stunde voll zu nutzen bedeutet meiner festen Überzeugung nach, an jedem Arbeitsplatz voll seinen Mann zu stehen.

Klappt das Abfahren von Getreide nicht, kommt alles ins Stocken. Oder nehmen wir die Schlosser: Von ihrem Können hängt es mit ab, ob bei einer notwendigen Reparatur lange Ausfallzeiten

Valeri ROSPACH, Fahrer im Kfz-Betrieb Kiewka, Gebiet Karaganda

Groß ist die Verantwortung derjenigen, die das Scheitern der Ernte entscheiden: Für sie gilt es, mit ganzer Kraft bei der Sache zu sein. In diesem Jahr werde ich meine siebente Ernte einbringen. Und wieder im Sowchos „Uroschajny“ des Gebiets Karaganda. Es macht einem Spaß, hier zu arbeiten: Die Mechanisatoren — alles Meister in ihrem Fach — sind bestrebt, jede Stunde des guten Wetters voll zu nutzen. Auch wir Fahrer lassen es an uns nicht liegen. Um so mehr, als wir alle gemeinsam für das Endergebnis arbeiten, also auch gemeinsam über den Gewinn entscheiden, der sich für den Staat und für jeden von uns ergeben wird.

Ich bediene einen SIL 130 mit Hänger. Es trug sich aber so zu, daß letzterer gleich am ersten Tag versagte. Brigadier Heinrich Götzl, war es, der mich bei der Instandsetzung des Hängers durch einen vortrefflichen Hinweis bestens unterstützte.

Gegenwärtig bin ich beim Korntransport im Einsatz. Das Abfahren von Getreide erfolgt nach der bewährten Portionsmethode, dank der die Mährescher tagsüber kaum einen Moment stillstehen. Täglich befördern mein Berufskollege Wladimir Nikolajuk und ich bis 120 Tonnen Korn zur Tenne. Diese unsere bis jetzt größte Leistung beruht in erster Linie auf der gut abgestimmten Arbeit sämtlicher Elemente der Erntekette.

entstehen oder nicht. Nicht zu unterschätzen ist auch die Rolle der Mitarbeiter des Getreidespeichers, die das forsetzen, was von Hunderten Händen geleistet worden ist.

Johann REINHARDT, Abschnittsleiter im Getreidespeicher von Kustanai

In diesen Erntetagen geht es nicht nur auf den Feldern und Tennen hoch her; auch wir Mitarbeiter der Getreidespeicher haben alle Hände voll zu tun. Täglich bis zu 3000 Tonnen Erntegut hat unser Silo in der vergangenen Woche angenommen, und diese Leistung vergrößert sich von Tag zu Tag.

Auf die jetzt zu bewältigende Arbeitsspitze haben wir uns gut vorbereitet. Sämtliche Ausrüstungen wurden zeitig instand gesetzt, zu den vorhandenen Hebern gestellt sich vier leistungsstärkere. Die Arbeit läuft im Dreischichtsystem. An der Waage, die rund um die Uhr nicht zur Ruhe kommt, werden sofort Feuchtigkeits- und Qualität des Getreides ermittelt. Danach entscheiden wir, ob gleich eingelagert werden kann, oder erst getrocknet beziehungsweise gelötet werden muß. Das Korn, das in diesen Tagen eintrifft, bedarf keiner besonderen Bearbeitung. Aber auch für den Fall, wenn es feucht kommt, sollte, sind wir gut gerüstet.

Großer Ansporn ist uns das Ringen um die schnellstmögliche Abfertigung der LKW — momentan sind sie in der Regel nach zehn Minuten wieder am Hof — und um hohen Gebrauchswert des Getreides. Übergens sind Zeitgewinn und gute Qualität zwei Seiten einer Medaille, denn was wir auf Anbieh gut machen, spart uns Zeit für die nachfolgenden Arbeitsgänge.

Jetzt, wo die Getreidebergung auf vollen Touren läuft, die Erträge in diesem Jahr übertreffen unsere Erwartungen — wird jede Arbeitsstunde mit Gold ausgewogen. Daher ist Zeitgewinn durch Verkürzung der Ausfallzeiten der Technik hierfür von besonderem Wert.



Panorama

Klar und eindeutig

Der interimistische Leiter der UdSSR-Delegation zur 6. Runde der sowjetisch-amerikanischen Verhandlungen über nukleare und Weltraumwaffen, Sonderbotschafter Alexej Obuchow erklärte bei der Ankunft in Genf, daß die Linie der UdSSR bei den Verhandlungen klar und eindeutig ist. Sie gründet sich auf die außenpolitischen Zielsetzungen, die auf dem XXVII. Parteitag unserer Partei ausgearbeitet wurden, auf das vom Generalsekretär des ZK der KPdSU M. S. Gorbatschow unterbreitete Programm der schrittweisen Beseitigung der Kernwaffen bis zum Ende dieses Jahrhunderts unter der Bedingung, daß ein Weltraumvertrag zuverlässig verhindert wird.

Weiter sagte Alexej Obuchow: In dem Bestreben, die Gefahr des Ausbruchs eines Kernwaffenkrieges zu mindern und schließlich zu beseitigen sowie die strategische Stabilität zu festigen, hat die sowjetische Seite an den Verhand-

lungen eine Reihe von weitreichenden Vorschlägen unterbreitet. Im Gegensatz zu den Plänen für die Vorbereitung auf „Sternenkriege“ setzen wir uns für ein totales Verbot der Weltraumangriffswaffen, für die Entwicklung einer friedlichen Zusammenarbeit und für „Sternenfrieden“ ein. Bei dieser Lösung des Weltraumproblems wäre eine einschneidende Reduzierung — bis zu 50 Prozent — der Kernwaffen der UdSSR und der USA, die das Territorium des anderen erreichen können, möglich und durchaus real.

Der Vorschlag der UdSSR über die Beseitigung der amerikanischen und der sowjetischen Mittelstreckenraketen in Europa liegt im Interesse eines radikalen Abbaus der nuklearen Konfrontation, der Normalisierung der Lage auf dem europäischen Kontinent, aber auch außerhalb Europas. Diese Frage kann gelöst werden, wenn die USA Realismus und guten Willen an den Tag legen. Ich wiederhole:

Die sowjetische Seite ist für kühne und kardinale Maßnahmen, die ein Ende der militärischen Rivalität zum Ziel haben. Wir sind aber selbstverständlich weit davon entfernt, eine „Alles-oder-nichts“-Position zu beziehen. Die UdSSR-Delegation ist mit dem Auftrag zu den Verhandlungen gekommen, die Suche nach Wegen fortzusetzen, die zur Überwindung der Sackgassen sowie zu einer schnellen und gegenseitig akzeptablen Lösung von Fragen führen, die Fortschritte behindern. Wir streben keine militärischen Vorteile für uns an. Doch sind hier Gegenseitigkeit und entgegenkommende Anstrengungen der amerikanischen Delegation erforderlich, sagte Alexej Obuchow.

Im Interesse einer Übereinkunft hat die Sowjetunion unter Berücksichtigung der Position der Vereinigten Staaten in der vorangegangenen Verhandlungsrunde Kompromißvorschläge zur Erörterung vorgelegt. Von immenser Be-

deutung — auch hinsichtlich der Schaffung günstiger Voraussetzungen für Übereinkünfte bei den Verhandlungen über nukleare und Weltraumwaffen — wäre eine beiderseitige Einstellung der Nukleartests. Die UdSSR führt seit August vorigen Jahres keine nuklearen Explosionen durch. Vor kurzem wurde unser einseitiges Moratorium bis zum 1. Januar 1987 verlängert. Diese Tatsache spricht für sich. Die sowjetische Seite schlägt vor, daß die Einstellung der Nukleartests Gegenstand einer realen Übereinkunft mit den USA wird, das der Lösung anderer Fragen einen Impuls geben würde.

Kurz: Wir setzen uns entschieden dafür ein, daß die Verhandlungen endlich vom toten Punkt weggebracht werden, daß praktische Fortschritte auf der Grundlage der Verständigung erreicht werden, die in der gemeinsamen sowjetisch-amerikanischen Erklärung vom 21. November 1985 fixiert ist, und in strenger Übereinstimmung mit der Forderung nach gleicher Sicherheit. Es ist zu hoffen, daß die amerikanische Seite im Verlauf der bevorstehenden Runde die sowjetischen Initiativen sachlich und konstruktiv erwidern wird.

Argumente Washingtons gegen Moratorium widerlegt

Der einflussreiche „Center for Defence Information“ in Washington hat eine Studie vorbereitet, die alle Mythen entlarvt, mit deren Hilfe die USA-Administration ihren mangelnden Willen zu rechtfertigen versucht, sich dem sowjetischen Moratorium für die nuklearen Experimente anzuschließen.

Die Experten dieser Organisation weisen die Erklärung des Weißen Hauses, die nuklearen Experimente wären für die „Überprüfung der Sicherheit und der Zuverlässigkeit der Rüstungen lebensnotwendig“, als hallo zurück. Eine solche Überprüfung werde auf dem Wege nicht-nuklearer Tests vorgenommen, heißt es in der Studie. Um ein nukleares Arsenal auf Zuverlässigkeit zu prüfen, sei im Durchschnitt weniger als eine Explosion im Jahr erforderlich. Ebenso unsinnig sei auch ein anderer von den Washingtoner Propagandisten lancierter Mythos, wonach die nuklearen Experimente eine Senkung der Zerstörungskraft der nuklearen Rüstungen ermöglichen sollten.

„Die Senkung der gegebenen Zerstörungskraft der nuklearen Rüstungen kann durch Erhöhung der Genauigkeit der Trägermittel erreicht werden und hat mit nuklearen Experimenten nichts zu tun“, wird in dem Papier festgestellt. Die Autoren der Studie weisen auf die Unsinnigkeit des Mythos von einem „Zurückbleiben der USA“ auf dem Gebiet der nuklearen Tests hin. Nach Angaben des „Center for Defence Information“ haben die USA bis zum August 1986 828 und die Sowjetunion 604 nukleare Experimente durchgeführt.

Die Erklärungen der USA-Administration, man müsse „zunächst die nuklearen Rüstungen reduzieren und dann die nuklearen Experimente verbieten“, ist offensichtlich erlogen und nur für naive Menschen gedacht. „Die Einstellung der nuklearen Experimente ist ein erster wichtiger Schritt zur Reduzierung strategischer Arsenale“, wird in der Studie des „Center for Defence Information“ unterstrichen. Die jetzige amerikanische Politik läßt sich in drei Wörtern ausdrücken: Er-

klärungen, Tests und Aufstockung. Dieser Zyklus wäre unterbrochen, wenn die USA die nuklearen Experimente einstellen, dauert die Produktion neuer nuklearer Rüstungen fort.“

Die Autoren der Studie entlarfen auch den vom Weißen Haus besonders stark strapazierten Mythos von der Unmöglichkeit einer „Überprüfung des Verbots der nuklearen Rüstungen“. „Eingehende Untersuchungen zeigen, daß die Vereinigten Staaten Möglichkeiten besitzen, mit Hilfe moderner seismographischer Geräte jedes Kernwaffenexperiment zu registrieren. Mehr noch. Die Sowjetunion hat vorgeschlagen, die Kontrollmaßnahmen zu verbessern.“ „Es liegt ganz klar auf der Hand, daß die Frage der Überprüfung des Verbots der nuklearen Experimente kein Problem darstellen wird“, schlußfolgern die Experten des „Center for Defence Information“.

Igor IGNATOW, TASS-Kommentator

Appell an die Nuklearmächte

Die Teilnehmer der 9. Generalversammlung der Konferenz Europäischer Kirchen (K.E.K.), die soeben in schottischen Sterling zu Ende gegangen ist, haben an die Nuklearmächte appelliert, dem Beispiel der Sowjetunion zu folgen und ein Moratorium für sämtliche Kernexplosionen zu erklären.

In den von der Generalversammlung gebilligten Dokumenten fand die tiefe Besorgnis der Völker Europas angesichts der zunehmenden Kriegsgefahr ihren Niederschlag. Die Völker werden aufgerufen, aktiv für eine Welt ohne Kernwaffen und für allgemeine Sicherheit einzutreten.

Auch die von der K.E.K. an alle Kirchen gerichtete Botschaft ist von dem aufrichtigen Streben getragen, einen Kernwaffenkrieg abzuwenden und Abrüstung möglich zu machen. In dem Dokument heißt es unter anderem: „Wir und unsere Kirchen geloben, alle praktischen Vorschläge zu unterstützen, die zum Ziel haben, das Weltraum- und insbesondere das nukleare, das droht, auf den Weltraum überzugreifen, zu stoppen und nach und nach umzukehren. Wir vertreten die Auffassung, daß die Fortsetzung der Kernwaffenproduktion und -entwicklung durch nichts gerechtfertigt werden kann. Es ist an der Zeit, diesem Prozeß ein Ende zu setzen.“

Nicht nur Spionage...

Der Fall des USA-Korrespondenten Nicolas Daniloff habe erneut die Aufmerksamkeit auf die heikle Frage gelenkt: Welche konkreten Beziehungen gibt es zwischen den USA-Journalisten und der CIA? schreibt die Zeitschrift „Newsweek“.

Wie das Magazin konstatiert, „tauschen die USA-Journalisten Informationen mit Aufklärungssituationen aus. Obgleich diese Kontakte jetzt vorsichtiger unterhalten werden“ — besonders nach den Enthüllungen der CIA-Aktivitäten im Jahre 1976 —, finden die amerikanischen Journalisten und Kundschafter „weiterhin Möglichkeiten, Kontakte zu pflegen“.

Entscheidung der Wissenschaftler

Der Physiker Peter Hagelstein, einer der führenden amerikanischen Wissenschaftler bei der Realisierung des „Sternenkrieg“-Programms, hat eine weitere Mitteilung aus politischen Motiven abgelehnt. Er war Mitverfasser der Theorie zur Entwicklung von Röntgenlasern auf der Grundlage der Energie aus Kernexplosionen und leitete das entsprechende Projekt am Livermore National Laboratory (Kalifornien). Nach Ansicht der Leitung des Labors sind die Entdeckungen Hagelsteins von

grundlegender Bedeutung für das SDI-Programm. Seinen Entschluß begründete der Physiker damit, Entdeckungen machen zu wollen, „die für die gesamte Menschheit von Nutzen sein könnten“.

Der Wissenschaftler Rat Japans weist jegliche Teilnahme japanischer Wissenschaftler an den Forschungen im Rahmen des „Sternenkrieg“-Programms entschieden zurück, heißt es in einer Erklärung des Rates, dem die angesehensten Wissenschaftler des Landes ange-

hören. Eine Beteiligung an diesem Programm würde unweigerlich zur Militarisierung der japanischen Wissenschaft und Technik führen, warnen die Wissenschaftler. Und der äußerst geheime Charakter der SDI-Forschungen werde den wissenschaftlich-technischen Fortschritt in den zivilen Bereichen ernsthaft bremsen. In der Erklärung wird die Entschlossenheit des japanischen Wissenschaftsrates unterstrichen, im Land eine breit angelegte Kampagne gegen das „Sternenkrieg“-Programm zu entfesseln.

Besuch beendet

Eine nikaraguanische Partei- und Regierungsdelegation mit dem Präsidenten der Republik Daniel Ortega an der Spitze hat einen offiziellen Freundschaftsbesuch in der KDVR beendet. Während der Arbeit Koreas und dem Vorsitzenden der KDVR Kim Il Sung sowie anderen führenden Repräsentanten Koreas wurden Fragen der Entwicklung und Festigung der Beziehungen von Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern erörtert. Die KDVR und Nicaragua haben entschieden den aggressiven Kurs der USA in Mittelamerika, im Fernen Osten und anderen Regionen der Welt

verurteilt und forderten, die Einmischung des amerikanischen Imperialismus in die Angelegenheiten anderer Staaten zu unterbinden. Von koreanischer Seite wurde erklärt, den gerechten Kampf des nikaraguanischen Volkes voll und ganz zu unterstützen.

In wenigen Zeilen

RIO DE JANEIRO. Das größte Industriezentrum Brasiliens San Paulo wurde offiziell zu einer Stadt erklärt, in der die Entwicklung und Stationierung von Kernwaffen verboten ist. Das von der Munizipalversammlung von San Paulo angenommene Gesetz ist in Kraft getreten.

San Paulo, in dem mehr als 10 Millionen Menschen leben, ist die erste Stadt Lateinamerikas, die mit einer solchen wichtigen Initiative aufgetreten ist. Initiator des Gesetzes war der Abgeordnete der Munizipalversammlung der Brasilianischen Kommunistischen Partei Tenorio de Lima — leitete mit, daß die Behörden der Stadt die entsprechenden UNO-Gremien von dem angenommenen Beschluß in Kenntnis setzen werden.

NEW YORK. Die internationale Gemeinschaft kann sich nicht mehr mit der Existenz des Apartheidregimes abfinden. Die Vereinten Nationen müssen erreichen, daß dieses schändliche System vollständig beseitigt wird. Das erklärte der Präsident der 41. UNO-Vollversammlung Hamayun Rashid Chowdhury (Bangladesch) in New York auf einer Pressekonferenz. Die Mitgliedstaaten der UNO unterstützen vorbehaltlos die Forderung der schwarzen Bevölkerung Südafrikas, in ihrem eigenen Land zu leben, ohne gedemütigt und diskriminiert zu werden, betonte Hamayun Rashid Chowdhury.

PARIS. „Eine Million Minuten Frieden“ heißt eine Initiative der UNESCO zu Ehren des internationalen Friedensjahres. Diese einflussreiche internationale Organisation rief alle Menschen der Welt dazu auf, im kommenden Monat wenigstens eine Minute lang darüber nachzudenken, wie wichtig es ist, die Sicherheit auf der Erde zu festigen. Der UNESCO-Generalsekretär Amadou Mahtar M'bow enthielt in der französischen Hauptstadt während einer Festveranstaltung eine die Friedenstaube darstellende Plastik, die in mehreren Dutzenden französischer Städte gezeigt werden wird. Später soll sie in New York im UNO-Hauptstiz ausgestellt sein.



Guatemala ist einer der ärmsten und rückständigsten Staaten in der Welt von heute. Besonders verheerende Folgen hatte für das Land die langjährige Herrschaft des proamerikanischen Militärdiktators.

Guatemala v n heute: Folgen der Militärdiktatur

offiziellen Angaben leben mehr als fünf Millionen Guatemalteken von den acht Millionen Einwohnern des Landes infolge des Wirtschaftens ausländischer Monopole und örtlicher Magnaten in äußerster Armut, und 45 Prozent der Bevölkerungszahl sind arbeitslos. Besonders leidet unter dem Joch der Gütsbesitzer die ländliche Bevölkerung, die zum größten Teil aus Indianern besteht. Die Militärdiktatur unterdrückt grausam jeg-



liches Streben des Volkes nach der Freiheit. Durch Strafaktionen und das Vorgehen der profaschistischen „Todesschwadronen“ sind mehr als 100.000 Personen ums Leben gekommen. Allein in den letzten vier Jahren der Militärdiktatur sind über 30.000 Guatemalteken verschollen.

In diesem Jahr ist das ultrareaktionäre Militäregime infolge der allgemeinen Wahlen durch eine Zivilregierung abgelöst worden — die erste seit vielen Jahren. In einem seiner Interviews hat der Präsident Guatemalas Vicio Cerezo, über die Aufgaben der neuen Regierung sprechend, die Notwendigkeit der Demokratisierung der Gesellschaft hervorgehoben.

Unsere Bilder: Die Hauptstadt von Guatemala ist eine Stadt erstaunlicher Kontraste. Neben den hochmodernen Wohnvierteln gibt es „barrios“ für Arme, wo der größte Teil der städtischen Bevölkerung in kläglichen Stübchen haust. Hier gibt es auch Obdachlose. Fotos: TASS

Im Zentrum tiefgreifender Gegensätze

Notizen über die USA-Wirtschaft

In den letzten Tagen dieses Jahres strotzt die USA-Wirtschaftschronik nur so von Hinweisen auf Gewitterwolken, die sich zusammenziehen. Die unerfreulichen Statistiken finden im Fieber in der Fondsbörse immer öfter ihren unmittelbaren Ausdruck. Im Landesmaßstab war das wirtschaftliche Wachstumstempo im zweiten Quartal, auf ein Jahr umgerechnet, eines der niedrigsten in den vergangenen drei Jahren und betrug 0,6 Prozent. Zu Beginn des dritten Quartals, im Juli, vergrößerte sich das Auftragsbuch der amerikanischen Monopole um 2,2 Prozent. Die Rüstungsaufträge wuchsen dabei beinahe um 45 Prozent, in den zivilen Zweigen aber betrug dieses Wachstum nur noch 0,5 Prozent.

Das Wachstumstempo des Bruttonationalprodukts (BNP) in den USA in der Periode 1980 — 1985 war um ein Drittel niedriger als in den vorangegangenen sechs Jahren und mehr als um die Hälfte niedriger als in der Periode 1960 — 1973.

alles bei weitem nicht so reibungslos. Der Anfang des heutigen Jahrzehnts war eine äußerst schwierige Periode. Im Laufe der ersten drei Jahre erlebte die gesamte USA-Produktion eine krisenhafte Stagnation und einen Rückgang. Freilich gab es 1981 bestimmte Anzeichen für eine Wende zum Besseren. Anfang 1982 wurde im turnusmäßigen Wirtschaftsbericht des US-Präsidenten an den Kongreß erklärt, daß die Hauptsachen der Stagnation die angeblich auf „fehlerhafte Politik“ der vorigen Administration zurückzuführen seien, erfolgreich überwunden würden. Für jenes Jahr wurde ein BSP-Wachstum von 3 Prozent prognostiziert. Entgegen diesen Prognosen ging jedoch der reale Umfang des Bruttonationalprodukts der USA 1982 faktisch um 2,5 Prozent und pro Kopf der Bevölkerung beinahe um 3,5 Prozent zurück. Einen derartigen Rückgang der Bruttonationalproduktion in einem Jahr gab es bei keiner vorigen Krise in der Nachkriegsperiode. Obwohl danach eine bestimmte Belebung begann, blieb der Pro-Kopf-Umfang des BSP 1983 immer noch niedriger als im Vorkrisenjahr 1979. Folglich verspürte die USA-Wirtschaft im Laufe von vier Jahren die Last einer Krisensituation.

Nach einer Krisenphase und einer Belebung kommt es in der Wirtschaft des Kapitalismus gewöhnlich zu einem zyklischen Aufschwung. Zu einem derartigen Aufschwung ist es auch diesmal gekommen. Das Jahr 1984 war durch ein sprunghaftes Wachstum der Produktion in den meisten Wirtschaftszweigen gekennzeichnet. Die Administration begann nun wieder eine rosige Zukunft der „Reaganomics“ auszumalen.

Die Schulden der Farmer erreichten eine niedrigere Höhe. Die „Reaganomics“ brachten auch unzählige andere derartige „Rekorde“ mit sich. Dazu gehört auch das gigantische Wachstum des Defizits des Bundeshaushalts des Landes. Allein in der Amtszeit der heutigen Administration wuchs es auf das Mehrfache. Die Administration verspricht allerdings immer wieder das Budgetdefizit in Zukunft etwas zu verringern, jedoch nur auf dem Wege der Kürzung von Bewilligungen für soziale Belange der Bevölkerung. Die Militärausgaben sollen dagegen auch weiterhin vergrößert werden. Der Militarismus und das Weltraumstreben sind somit für die Wirtschaft der USA eine noch schwerere Bürde sein.

Landes. Gegenwärtig übersteigt allein die Zahl der Vollarbeitslosen rund um das Anderthalbfache das Durchschnittsniveau der 70er Jahre.

Die 80er Jahre stehen im Zeichen einer außerordentlichen Zuspitzung der außerwirtschaftlichen Probleme der USA. Die Konkurrenzfähigkeit der amerikanischen Exporterzeugnisse verringerte sich wie nie zuvor. Gleichzeitig nimmt die sich zuspitzende Einwirkung der „Reaganomics“ auf die Krisenerschließung in der modernen kapitalistischen Weltwirtschaft zu. Sie verstärkt die Destabilisierung des ganzen Systems von wirtschaftlichen sowie wechselseitigen Währungs- und Finanzverbindungen des Westens.

Die gegenwärtigen Stagnationserscheinungen in der nationalen USA-Wirtschaft stellen bei weitem keinen Zufall dar. Sie wurzeln in der vorangegangenen Wirtschaftsentwicklung.

Wie in der Neufassung des Programms der KPdSU hervorgehoben, verschärft sich der Konflikt zwischen den gigantisch gewachsenen Produktivkräften und den kapitalistischen Produktionsverhältnissen immer mehr. „Die innere Instabilität der Wirtschaft nimmt zu, was in der Verlangsamung ihres allgemeinen Wachstumstemplos, in der Verflechtung und Vertiefung von zyklischen und Strukturkrisen zum Ausdruck kommt.“ Diese Prozesse sind auch für die amerikanische Wirtschaft typisch in der bis heute mehr als ein Drittel aller Waren und Dienstleistungen der kapitalistischen Länder produziert werden.

Ein Gesamtbild der 80er Jahre hat sich noch nicht vollständig gestaltet. Ausgerechnet in den er-

Die Administration beteuert zu Propagandazwecken, ihre Politik gereiche „ausnahmslos allen US-Bürgern zum Wohl“. Die statistischen Angaben zeigen jedoch vom Gegenteil. Allein in den letzten sechs Jahren nahm der Reingewinn der Besitzer von nichtfinanziellen Korporationen der USA etwa auf 3/4fache zu, während der reale Wochenlohn und Gehalt der Arbeiter und Angestellten in den gleichen Jahren gegenüber dem Ende des vorigen Jahrzehnts um 7 bis 8 Prozent zurückging. Gleichzeitig nimmt die Arbeitslosigkeit gefährliche Dimensionen an. Die Zahl der Vollarbeitslosen erreichte in den Jahren 1982 — 1983 allein nach offiziellen Angaben eine in der ganzen Nachkriegsgeschichte rekordmäßige Ziffer von 10,6 bis 10,7 Millionen oder 9,5 Prozent aller Arbeitskräfteressourcen des

W. RYMALOW, Professor



Mensch und Natur

Glaziologen auf der Hut

Hunderte Kilometer nach ein paar Karauschen

oder Probleme des Pjostroje-Sees und anderer Gewässer

In den „Hauptrichtungen der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der UdSSR für die Jahre 1986 bis 1990 und für den Zeitraum bis zum Jahre 2000“ heißt es: „Die Fischzucht und der Fischfang in den Binnengewässern sind entschieden zu verbessern. Die Arbeiten zur Bildung von Teichwirtschaftsbetrieben sind zu erweitern, deren Kapazitäten sind allerorts zur Versorgung der Bevölkerung mit Frisch- und Gefrierfisch zu nutzen.“ Das trifft in hohem Maße auch auf Nordkasachstan zu, wo es außer dem wasserreichen Fluß Ischim noch Hunderte Seen gibt.

Da liegt der Hase im Pfeffer

Der führende Fischbesitzer im Gebiet ist heute der Fischverarbeitungsbetrieb Petropawlowsk, von zweitrangiger Bedeutung sind die Gebietsgesellschaft der Jäger und Fischer, der Gebietskonsumgenossenschaftsverband, die Sowchoses und Kolchoses. Alle Gewässer sind diesen Organisationen und Betrieben durch Verträge zugesichert. Sie fangen hauptsächlich einheimische Fischarten wie Hechte, Plötzen, Barsche und Karauschen. Und nur 40 Prozent machen Renken und Karpfen aus. Im vorigen Jahr hatte man 342 Tonnen Fische gefangen und realisiert, und dennoch hatte keine einzige Brigade ihre Planaufgabe erfüllt. Eine Ausnahme machte die Jäger- und Anglergesellschaft.

Wie ist das zu erklären? Diese Frage drängt sich einem auf, wenn man sich mit dem Verzeichnis der Gewässer des Gebiets Nordkasachstan bekanntmacht, von denen die meisten wenn auch nicht mit Fischen besiedelt, so doch dazu geeignet sind. Um die Ursache zu erfahren, braucht man sich gar nicht weit von Petropawlowsk zu entfernen. Alles wird klar schon am Beispiel des sehr malerischen Pjostroje-Sees, der im Raum der Stadt liegt. Er ist die beliebteste Erholungsstätte der Stadtbewohner. Noch vor nicht allzulanger Zeit konnte man

hier sommers wie winters viele Angler antreffen, und obwohl nicht jedem das Fischerglück hold war, entschädigte die in der frischen Luft verbrachte Zeit einen vollauf für den ausgebliebenen Fangtrag.

Doch in der letzten Zeit geschieht um den See herum etwas Unverständliches. Bald wird er zu einem Gewässer, in dem der Fischfang verboten ist, bald zu einem Fischbrüttenort. Der Fischverarbeitungsbetrieb Petropawlowsk, dem dieser See offiziell zugeeignet ist, wurde der Fischfang wie auch das Angeln untersagt. Das führte dazu, daß der Betrieb im Laufe der letzten zwei Jahre die Fischzucht- und Meliorationsarbeiten vollständig unterließ. Der See verwehrt sich stark mit Algen, besonders mit kanadischer Wasserpest, die sich rasch vermehrt und die anderen Pflanzen verdrängt. Wenn keine dringenden Maßnahmen getroffen werden, wird der malerische Pjostroje-See in naher Zukunft versumpfen.

Es war für die Nordkasachstaner Spezialisten bereits eine sehr ernste Warnung, daß viele Fische in diesem Winter zugrunde gingen. Im Frühjahr, als das Eis geschmolzen war, bot sich dem Blick ein trauriges Bild: Auf der ganzen Wasseroberfläche wogte sich in den Wellen eine unzählige Menge toter Fische.

Die Ichthyofauna im Pjostroje-See muß durch schnell wachsende Fischarten vervollständigt werden.

Unter den Bedingungen des Gebiets haben sich besonders gut die Renken und Karpfen bewährt (übrigens hat es diese Arten im See schon früher gegeben). Als biologischen Meliorator könnte man den Graskarpfen (weißer Amur) einstudieren. Dieser Meinung sind die Spezialisten des Nordkasachstaner Labors im Kasachischen Forschungsinstitut für Fischwirtschaft. Es entsteht jedoch die Frage, wo man das Streckgut hernehmen soll. Wenn man die Renken in der Fischbrütanstalt erwerben kann, so lassen sich der Karpfen und der weiße Amur (besonders der letztere) nur schwer aufziehen.

Eislöcher allein retten den See nicht

Für die Fischzucht- und Meliorationsarbeiten ist die entsprechende Technik notwendig. Der hydrologische und hydrochemische Haushalt des Sees kann durch das Wasserpumpen aus dem Ischim bedeutend verbessert werden, aber auch dadurch läßt sich das Ersticken der Fische im Winter nicht verhindern. Wegen des intensiven Faulens der Algen fordert die Wasserdurchlüftung im See eine längere Zeit und leistungsstarke Lüftungsanlagen, wenn diese fehlen, werden die Eislöcher allein den See nicht retten.

Deshalb ist es zweckmäßig, den Pjostroje-See nach wie vor dem

Fischverarbeitungsbetrieb zu überlassen, der über eine leistungsstarke Basis für die Reproduktion wertvoller Fischarten, über notwendige Technik und Fischfanggeräte sowie über die Möglichkeit verfügt, pflanzenfressende Fische auf zentralisiertem Wege zu erhalten.

„In wirtschaftlicher Hinsicht kann der See als Mastgewässer für die Zucht von Marktischen genutzt werden, zum Beispiel von Renken und Karpfen“, meint Juri Kolumin, Laborleiter im Kasachischen Forschungsinstitut für Fischwirtschaft. „Er kann auch als ein Mast- und Fischbrüttenort für die Zucht von Marktkarpfen und einjährigen Renken dienen, um letztere in verpflanzten Wasserbecken des Gebiets anzusiedeln. Der Pjostroje-See entspricht den Forderungen, die an die Fischbrütten mit Regelung des Wasserstandes gestellt werden. Eine Wasserleitung führt dem See frisches Ischimwasser zu. An der gegenüberliegenden Seite führt eine andere Leitung das Wasser aus dem See ab, mit dessen Hilfe der Wasserstand im See geregelt wird.“

Vernachlässigt sind diese Arbeiten auch in vielen anderen Gewässern Nordkasachstans. Im Wasserbecken von Sergejewka verringert sich der Fischfang von Jahr zu Jahr. Gegenwärtig beträgt er nicht weniger als 30 Tonnen, was, umgerechnet auf die Fischleistung des Beckens, 2,6 Kilogramm je Hektar ausmacht. Die Hauptursache dafür ist das Fehlen der nötigen Aufmerksamkeit für Fragen der natürlichen Reproduktion und zielgerichteter Formung der Ichthyofauna. Mehr noch, der an der Vergrößerung des Fischfangs interessierte Fischverarbeitungsbetrieb Petropawlowsk betreibt fast Wilddieberei, indem er in den letzten drei bis vier Jahren regelmäßig und veranwortungslos sämtliche Fischergräben während der Laichzeit auf die Oktjabrski-Inseln entsendet, die natürliche Laichplätze darstellen. Die Folgen liegen nicht auf sich warten. Solche Fischarten wie Hechte, Alande und Barsche, die 15 bis 20 Prozent des gesamten Fischfangs ausmachten, sind jetzt verschwunden.

Gute Maßnahmen... nur auf dem Papier?

Der Fischverarbeitungsbetrieb wie auch die anderen Betriebe schenken nicht die nötige Aufmerksamkeit der zielgerichteten Formung der Ichthyofauna des Wasserbeckens. Das Labor des Kasachischen Forschungsinstituts für Fischwirtschaft hat biologische Begründungen und Empfehlungen für das Besiedeln des Wasserbeckens mit diesjährigen Renken und Karpfen entwickelt. Doch die guten Maßnahmen existieren auch heute noch nur auf dem Papier.

Von großem Interesse für die Fischzucht im Gebiet sind die Seen Maly und Bolschoi Tarangul. Mit ihrer Erschließung wurde 1980 begonnen, als man Renkenlarven in die Seen entließ. Sie akklimatisierten sich erfolgreich und schon im darauffolgenden Jahr fing man in diesen Gewässern 32 Tonnen Fische. In den Jahren 1980 bis 1985 wurden in die Seen Maly und Bolschoi Tarangul 129 Millionen Renkenlarven und mehr als 4 Millionen Karpfen im Alter unter einem Jahr ausgelassen.

Um die Mängel zu beseitigen, ist es wohl notwendig, daß die Organisationen und Betriebe für Fischfang, Fischzucht und Fischschutz die Situation erörtern und Maßnahmen für Fischfang und Schutz der Laichplätze zur natürlichen Reproduktion der Fische in den wichtigsten Gewässern erarbeiten. Vor allem ist das planmäßige Ansiedeln von Renken, Karpfen, und pflanzenfressenden Fischen im Wasserbecken von Sergejewka vorzunehmen.

Die Seen Bolschoje Beloje, Beloje, Pjostroje und eine Reihe anderer Gewässer, die im Raum des Gebietszentrums liegen, könnten mit viel Erfolg sowohl dem industriellen Fischfang als auch der Fischzucht der Angler dienen. Tausende Mitglieder der Gesellschaft müssen gegenwärtig Hunderte Kilometer weit fahren, wenn sie ein bis zwei Dutzend Karauschen angeln wollen.

Johann MOOR, Korrespondent der „Freundschaft“

Murmeltiere neugesiedelt

Die Aktivisten der Jäger- und Anglergesellschaft von Schemonaicha leisten eine mannigfaltige und umfangreiche Arbeit zur Erhaltung und Bereicherung der Tierwelt. Nun ist beschlossen worden, die Murmeltiere im Rayon neu anzusiedeln. Noch vor etwa zehn Jahren waren diese Vertreter der Fauna hier sehr verbreitet, doch wegen der wirtschaftlichen Tätigkeit der Menschen und vor allem der Wilddieberei ist ihre Zahl rapide zurückgegangen; vielerorts sind sie gar nicht mehr anzutreffen.

Die ersten 48 Murmeltiere, die im Rayon Ulsanki gefangen und die in der Umgebung des Dorfes Medwedka herausgelassen worden sind, fühlen sich hier sehr wohl und führen eine aktive Lebensweise. Die Aktivisten der Jägergesellschaft beobachten die Kolonie der Murmeltiere und bewachen ihre Ruhe. Auch unter der örtlichen Bevölkerung dieser Aufklärungsarbeit durch. Dabei sind ihnen viele Naturfreunde und die Schüler der örtlichen Schule, Mitglieder der Gesellschaft für Naturschutz beihilflich.

Viktor SCHONHOLZ, Vorsitzender der Abteilung der Jäger- und Anglergesellschaft von Schemonaicha Gebiet Ostkasachstan

Sonnenenergie dienlich gemacht

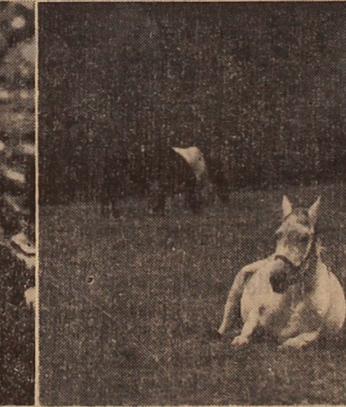
In Versuchsbetrieb ist das System der Warmwasserversorgung in der Turkestan-Außenstelle der Trikotagenfabrik Kentau übergeben worden. Es wird durch Sonnenenergie betrieben.

Der Entwurf dieser Heliostation ist von den Fachleuten des Forschungsinstituts „Kassan-dechprojekt“ (Alma-Ata) ausgearbeitet worden. Die Anlage liefert 51,2 Kubikmeter bis etwa 60 Grad erwärmtes Wasser, das nicht nur für technologische Zwecke, sondern auch in der Betriebskantine und im Betriebsbadhaus genutzt wird.

Die Verwendung von Sonnenenergie hilft dem Betrieb, jährlich mehr als 400 Gigakalorien Wärme zu sparen. Zur Zeit soll die Heliostation auf rundjährig Arbeit umgestellt werden.

Auch im Sanatorium „Barlyk-Arasan“ im Gebiet Semipalatsinsk wurden Sonnenkollektoren zur Erwärmung von Wasser für den täglichen Bedarf verwendet. Das ermöglicht es, jährlich 35 bis 40 Tonnen Brennstoffeinsparungen einzusparen“, sagte Ernst Boos, Korrespondent der AdW der Kasachischen SSR, Vorsitzender der Sektion für Verwendung regenerativer Energiequellen beim Präsidium der AdW der Kasachischen SSR.

Paul WANDLER



...doch anderswo, da glüht noch sinnbetörend rot und gleißelt goldgelb die Kronen, als hält' die Sonne sie entzündet

Fotos: Woldemar Sobor

Ausflug in die Himmelsberge

Aksu-Dshabagly am Westrand des Tienschan (chinesisch, „Himmelsberge“) ist einer der schönsten Flecken Südkasachstans. Auf einem Areal von 40 Kilometer Länge und 25 Kilometer Breite findet man hier alle Landschaftsformen dieser Gegend — von Steppen bis zu den mit ewigem Schnee bedeckten Gipfeln. 1926 wurde hier der erste Naturschutzpark Kasachstans eingerichtet, der aus sechs in ihrer Fauna und Flora ganz verschiedenen Zonen besteht.

Ein Feldweg schlängelt sich durch die leblose Steppe. Von der Hitze versengter Boden, ein paar karge Sträucher Felsenbeißer. Langsam steigt das Flachland an, und schon wendet sich der Weg zwischen Hügeln, die immer steiler werden. Immer öfter überqueren wir Schluchten. Die Ufer der rauschenden Gebirgsflüssen sind mit Schilf bestanden. Die Wüste ist der Gebirgssteppe gewichen. Wir befinden uns 1600 Meter über dem Meeresspiegel. An den windabgewandten Felshängen der Schluchten schillern wie Smaragde Eschen und Ahorne. Unter ihren Kronen wachsen üppig die Waldgräser.

Mal taucht der Weg in Schluchten, mal schlängelt er sich um die Hänge und durchschneidet die Zone der Gebirgswälder. Durch ein enges Tal, das mit Feldsteinen übersät ist, schießt hurtig ein Flußchen. Apfelbäume, Geißblatt und Weißdorn säumen die Ufer, in frischem Rot leuchten die Hagelbuntweiden. Hinter der nächsten Flußwindung bietet sich ein neues Panorama: von den graublen Berghängen stechen leuchtend grüne Tüpfel ab, als seien sie gerade mit dem Pinsel aufgetragen worden. Wacholder. Das sind ganz eigenartige Bäume. Sie spenden fast keinen Schatten. Kein Blätterrauschen, kein Geräusch nach Feuchtigkeit. Der immergrüne Wacholder wächst hier unter extremen Bedingungen. Da spreizt ein kräftiger 4-Meter-Baum seine dunkelgrünen Zweige. Und daneben ein verküppelter Stamm dessen nackte Wur-

zeln sich in den Stein geböhrt zu haben scheinen. Der Baum hängt über dem Rand der Schlucht, und seine dicke Krone hat sich kaum einen Meter über der Erde entfalt.

In 2800 Meter Höhe beginnt die Zone der Almen. Auf dem Weg dorthin trifft man auf kleine Seen und Sümpfe mit üppigem Pflanzenwuchs. Der dicke Wacholderwald hat hier nur noch einen Meter Höhe. Die Zweige und Äste sind so fest miteinander verflochten, daß man auf dem Wald laufen kann, ohne durchzubrechen.

In dieser Höhe müssen wir den Wagen zurücklassen. Weiter geht es nur noch zu Fuß. Jetzt braucht man schon alpinistisches Geschick, um sich über scharfkantige Felskämme und Almen den Weg zu den Gletschern und zum ewigen Schnee zu bahnen, die die zahlreichen Wasseradern des Naturschutzgebietes speisen. Die beiden größten — Aksu und Dshabagly — haben diesem Schutzgebiet auch seinen Namen.

Besucher fragen immer wieder, was das wichtigste in diesem Naturschutzgebiet sei? Die Antwort, daß hier alles gleichermaßen von Bedeutung sei, stellt die ganz Neugierigen natürlich nicht zufrieden. Wenn aber nur die Tiere gemeint sind, dann gebührt dem Argali-Schaf der Vorrang. Dieses Wildschaf könnte durchaus im Emblem des Tierparks seinen Platz finden, obwohl es nur in diesem Nordteil anzutreffen ist.

Die Sonne taucht die steilen Fel-

sen und die schneebedeckten Gipfel in ihr grelles Licht. Sie blendet auch ein Argali-Schaf, das unbeweglich auf einem Felsen steht. Weiter weg weidet eine Herde von etwa 50 Tieren. Plötzlich wittert das Leitvieh etwas. Rasch springt es leichtfüßig auf den Kamm. Wir hören das harte Trommeln der Hörner auf dem Stein, und schon hat sich die ganze Herde, ein Tier hinter dem anderen, wie an einer Kette aufgereiht, entzünd. Das Argali-Schaf ist kräftig, schön und stolz. Das sieht man schon an seiner Kopfhaltung und den spiralförmig gewundenen Hörnern, die eine Länge von 1,25 Metern haben. Der Abstand zwischen ihnen beträgt 1,5 Meter. Kasachische Jäger sagen uns, daß sich die Argali-Schafe, wenn es keinen anderen Ausweg mehr gibt, von den Steilhängen zu Tode stürzen.

Das Argali-Schaf bevorzugt sanfte Hänge und Terrassen mit Wald- und Wiesenkräutern. Die Herden sind meist recht klein, es wurden aber auch schon welche mit 100 Tieren gezählt. Im November—Dezember, wenn in den Bergen der Schnee fällt, tragen die Böcke ihre Kämpfe um die Vormachtstellung aus. Sie kurz auf die Hinterbeine stehend, rasen die 200 Kilogramm schweren Tiere los und prallen mit den Hörnern aufeinander. Das Krachen dabei ist weithin zu hören. Aber wie erbittert diese Kämpfe auch sind, sie enden friedlich. Der Schwächere räumt das Feld, und der Stärkere gibt sich damit zufrieden.

Marco Polo, der auch die Gebirge Mittelasiens durchstreifte, sah noch unüberschaubare Herden dieser Wildschafe. Auch noch vor 100 Jahren weideten sie friedlich neben den Jurten der Kasachen. Doch inzwischen mußte das Argali-Schaf in das Rotbuch Kasachstans eingetra-

gen werden. Am allerwenigsten sind daran seine natürlichen Feinde wie Wolf, Irbis, Luchs, oder Steinadler schuld. Am negativsten hat sich hier nach Ansicht der Wissenschaftler der anthropogene Faktor ausgewirkt. Seine älteste und primitivste Form ist die Jagd. Doch vernichtender als die Dezimierung durch die Jagd erwies sich etwas anderes. Hauptfeind des Argali-Schafes ist sein nächster Artgenosse und direkter Nachfahre — das Hausschaf. Indem sie im Frühjahr die Talweiden besetzten, drängten sie die Argali-Schafe ins Hochgebirge ab, wo es weniger geeignete Futterplätze gibt und zudem das Klima rauher ist. Zum Winter, sobald die Hausschafe die Täler verlassen hatten, zogen die Argali-Schafe auf die Talweiden, doch da gab es nichts mehr zu holen. Das Hausschaf bedrohte so unmittelbar die Existenz des Wildschafes.

Im Naturschutzgebiet besteht von Anfang an ein striktes Weideverbot für Nutzvieh, die Pfade werden kontrolliert, und die nördlichen Schluchten sind eingezäunt worden. Auch die an das Reservat grenzenden Gebiete sind zu Schutzgebieten erklärt worden, wo das ganze Jahr über Jagdverbot herrscht. Das Argali-Schaf wird also zuverlässig geschützt. Unlängst hat es sich dafür bei den Viehzüchtlern revanchiert. Diese kreuzten Argali mit Merino-Schafen und erhielten eine bemerkenswerte Rasse. Sie vereint die Vollqualitäten des Merinos mit der Größe, Zähigkeit und Fleischigkeit des Argalis. Die neue Rasse soll zur bestimmenden in der Schafzucht Kasachstans werden.

An zweiter Stelle unter den Tieren im Reservat stehen die Taute genannten Bergböcke. Sie besiedeln das gesamte Territorium und sind besonders an den unzugänglichen Stellen zu finden. Eine exakte Zahl gibt es deshalb nicht, man nimmt aber an, daß einige tausend Bergböcke hier leben. Alexej Kowtschar, ein Mitarbeiter des Schutzgebietes, erzählte

Unten, im Vorgebirge, herrscht brutende Hitze, hier oben aber, in der felsigen Gebirgsschlucht, fast 4000 Meter über dem Meeresspiegel, zeigt das Thermometer nur 2,8 Grad Wärme. Wir sitzen in einem orangefarbenen Zelt, wärmen uns an der blauen Flamme der in verdünnter Luft flackenden Lötlampe und erwarten den Hubschrauber. Vereiste Schneeflocken schlagen auf Zell...

Vor einigen Tagen war es hier ebenfalls heiß, und ringsum blühten die Edelweisse. Und dies nicht nur, weil die Sonne im Gebirge so ausgiebig strahlte. Es ging noch mal so heiß zu, weil der Gletschersee Nr. 16 den Mitarbeitern der Verwaltung „Kasglawes leschtschita“ sehr viel Sorgen bereitet. Dieses namenlose Wasserbecken ist nicht groß und äußerlich harmlos. Früher hatte es dieses hier überhaupt nicht gegeben. Doch vor sechs Jahren, in einem ebenso heißen Juli, begann der benachbarte Gletscher Nr. 25 intensiv zu schmelzen, wick in die Berge zurück und hinterließ diese Gesteinschale. Von unten wurde sie von einer Moräne gehalten — einem vom Gletscher mitgeführten und abgelagerten Geröll. Von oben flossen in ununterbrochenem Strom Gletscherabfälle in den See. Nachdem der Wasserstand die höchste Marke der Moräne erreicht hatte, ließ er sich nicht mehr halten und Eis nicht stand, und der Murenstrom ergoß sich durch den Einsturmluck. Zum Glück hatte es damals nicht zu Unheil geführt.

In diesem Sommer stellten die Spezialisten des Murenschutzdienstes während der aerovisuellen Beobachtungen mit Sicherheit fest: Der See Nr. 16 wird wieder wasserreich, und bald wird der ihn absperrende Damm dem Druck von hunderttausend Kubikmetern Wasser nicht standhalten können. Gerade damals kam eine Gruppe Beobachter mit dem Hubschrauber an die Küste des heimtückischen Sees, um Tag und Nacht daran zu wachen und über seinen Zustand zu funken.

Heute hat sich der See Nr. 16 fast gänzlich entleert: Die 110000 Kubikmeter Wasser hatten sich im Eis einen Tunnel ausgespült — 3 Meter im Durchmesser und über 200 Meter lang. Am frühen Sonnabendmorgen, um 3,15 Uhr drang der Schlammlast von Steilhang über diesen Kanal in den Fluß Kaskelen...

Die jungen Leute, die in jener gefährlichen Nacht am See Dienst hatten, erzählten: Die vorhergehenden Beobachtungen vom Hubschrauber aus hinterließen keine Zweifel, daß der Durchbruch der Abdämmung unvermeidlich ist, was unbedingt Murren auslösen wird. Um die Prognosen zu präzisieren, wurden

die Beobachter und alles Notwendige dazu mit dem Hubschrauber hierhergebracht. Jeden Tag mehrmals funkten sie an die Hauptpaterstelle in Alma-Ata sowie nach Kaskelen und berichteten über den Zustand des Sees.

Der Beobachtungstechniker W. Schilling erinnert sich: „Ich hatte in jener Nacht Dienst, als plötzlich von der Abdämmung her irgendein Lärm kam, der mit jeder Minute stärker wurde und schließlich in ein höllisches Gebrüll überging. Ich schlug sofort Alarm und meldete nach Alma-Ata über die auf die Stadt zukommende Gefahr.“

„Indessen nahm der Strom alles in sich auf, worauf er auf seinem Weg unterhalb des Sees stieß: Stämme jahrhundertalter Fichten, Sand und Steine. Federleicht irug er mit wildem Getöse Rollsteine von der Größe eines PKW mit der Geschwindigkeit eines Zuges durch die Schlucht. Doch die Menschen hatten sich nicht überraschen lassen: Im Vorgebirge war alles bereit, damit die Naturgewalt keine Opfer fand. Fachleute im Hubschrauber, an dessen Bord es einen leistungsstarken Rundfunksender gab, begleiteten den im Fluß tobenden Schlammlast. Sämtliche Verkehrsstraßen, die über die gefährdete Zone führten, waren rechtzeitig gesperrt worden.“

Am Stadtrand von Kaskelen, wo der sich vorläufig noch untergeordnete Neubau — der künftige Murenschutzkomplex erbaut — stand, Bulldozer, Bagger und Selbstkipper bereit. Die Technik und Menschen hielten in sicherer Entfernung Dienst für den Fall, wenn es notwendig sein sollte, den Kampf gegen den Schlammlast aufzunehmen. Die Stadt schlief, in ihrem äußeren Vorfeld aber wurde angepannt gearbeitet.

Ohne ernsthaftige Zerstörungen zu hinterlassen oder jemand zu „erwischen“, kam die Mure nach einem zweistündigen Toben entkräftet im Flußbett des Kaskelen zur Ruhe.

Doch die murengefährdete Periode ist noch nicht vorüber. Nach wie vor wird das Brummen des Hubschraubers in diesen heißen Tagen die Stille im Hochgebirge unterbrechen. Vom Bord des Hubschraubers und von den Beobachtungsstellen an den Gletscherseen treffen ständig Informationen an das automatisierte Murenwarnungssystem „Poisk“ ein.

Der Murenschutzdienst hat am Fluß Kaskelen ein weiteres Mal seine Effektivität bewiesen. Dieser Dienst geht weiter, morgen wird der Hubschrauber wieder Aufklärungsflüge zu den Gletschern unternehmen.

Woldemar POLLE

Alma-Ata

Steppenreservat in Transbaikalien

Die Torej-Senke in Transbaikalien ist zum ersten Steppenreservat Sibiriens erklärt worden. Von Interesse für die Wissenschaft ist hier vor allem der „pulsierende“ See Barun-Torej, dessen Wasserspiegel zyklisch steigt und fällt. Über den See hinweg gehen zahlreiche Vogelzugrouten.

In den vergangenen 15 Jahren hat sich die Fläche der Naturschutzgebiete in Sibirien auf das sechsfache vergrößert. Die sibirischen Re-

servate machen heute fast die Hälfte aller sowjetischen Naturschutzgebiete aus. Die beiden größten Gebiete in der Sowjetunion befinden sich in der Tundra und in der Taiga. Sie wurden erst vor wenigen Jahren geschaffen. In sibirischen Reservaten lebt der Nonnenkranich, einer der seltensten Vögel der Erde, das Kamtschatka-Schneeschaf, von dem es nur noch etwa 1500 Exemplare gibt.

(TASS)

Einiges über die Temperatur

Die niedrigste Lufttemperatur in der Geschichte der meteorologischen Beobachtungen — 89,2 Grad — wurde 1983 auf der sowjetischen antarktischen Station „Wostok“ registriert. Interessant ist, daß die niedrigsten Temperaturen hier gemessen werden, wenn die Sonne erscheint, und die Polarnacht zu Ende ist.

Über die Strenge des Klimas auf dem Kältepol läßt sich ein Urteil bilden, wenn man vergleicht: Die niedrigste Temperatur in Nordamerika beträgt — 62,8 Grad (Alaska), in Südamerika — 32,8 Grad (Argentinien), in Asien — 67,8 (Werchojansk).

Bei niedrigen Temperaturen büßt die Haut des Menschen an Empfindlichkeit ein und reagiert nicht auf noch so großen Schmerz. Der Stahl wird spröde, und die Axt zerschellen beim Holzfällen. Das Petroleum verwandelt sich in eine breiige Masse, und wenn man die angezündete Fackel in gefrorenes Benzin wirft, gibt es keine Explosion, die Fackel erlischt einfach.

Der kälteste Ort in der UdSSR ist die Arbeitsstation Deljanjky am Fluß Nere (nicht weit von Oimyakon). Die Durchschnittstemperatur beträgt hier -17,2 Grad. Im nördlichen Punkt Asiens (Kan Tschukotka) beträgt sie -13,7 Grad. Im allgemeinen ist das Klima unseres Landes kalt. Die Jahresdurchschnittliche Lufttemperatur ist niedriger als in der anderen Welt. Nur in den südlichen Gebieten Turkmeniens und Usbekistans ist sie höher.

Redakteur L. L. WEIDMANN